Zeitschrift der Berufsorganisation der
Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

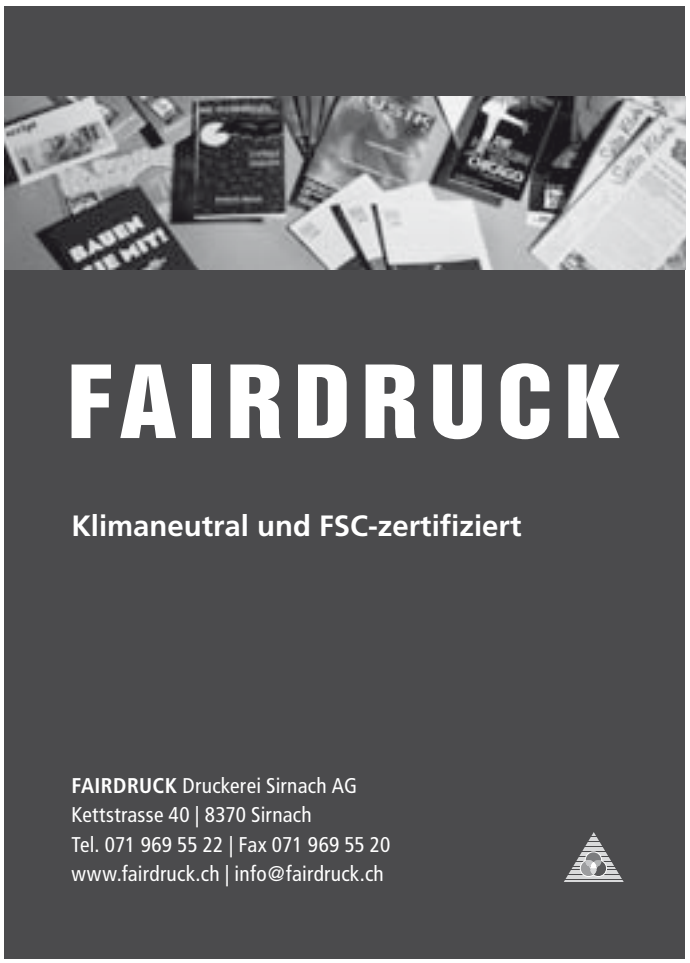
3 – 2010

BILDUNG THURGAU

- **Farbe: Obsession und Spiel**
  Ausstellung im Gewerbemuseum Winterthur
- **Sag mir, wo die Männer sind!**
  Gedanken zum Lehrermangel

Museum für Archäologie Thurgau
Frauenfeld
Sonderausstellung
4. Juli – 17. Oktober 2010
Dienstag bis Samstag, 14 bis 17 Uhr
Sonntag 12 bis 17 Uhr
www.archaeologie.tg.ch
Gesponnen, geflochten, gewoben
Archäologische Textilien zwischen Bodensee und Zürichsee
Thurgau

Thurgau
wie bist du
so schön
50 Jahre Thurgauer
Siedlung und Landschaft im Wandel
Wanderausstellung
Bischofszell, Museum Bischofszell
26. September bis 31. Oktober 2010
Weinfelden, Berufsbildungszentrum
BBZ, Neubautrakt
10. November bis 19. Dezember 2010
Aadorf, Gemeinde- und Kulturzentrum
17. Januar bis 30. Januar 2011
mit DVD zum Thema für den Schulunterricht
Informationen:
www.wiebistdusoschoen.ch
Medienpartner:
ThurgauerZeitung
zum Lesen gern
TELE TOP


FAIRDRUCK
Klimaneutral und FSC-zertifiziert
FAIRDRUCK Druckerei Sirnach AG
Kettstrasse 40 | 8370 Sirnach
Tel. 071 969 55 22 | Fax 071 969 55 20
www.fairdruck.ch | info@fairdruck.ch

shlr
Certificate of Advanced Studies
CAS Förderung sprachauffälliger Kinder in der Gruppe
CAS Spracherwerbsstörungen im Kleinkind- und Vorschulalter
CAS Stimm- und Sprechschulung
Weitere Informationen
www.shlr.ch
Schweizer Hochschule für Logopädie Rorschach
Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Logopädie

Wo sind die Männer?

Attraktivität des Lehrberufes

«Lehrerinnen und Lehrer jammern nur und demontieren damit ihren Berufsstand selbst.» Ist dem so, oder merken Arbeitgeber und die politischen Entscheidungsträger, dass sie die Negativspirale mitverantworten müssen und schieben den «Schwarzen Peter» mit dieser Aussage den Lehrpersonen zu?

Tatsache ist, dass sich immer weniger Männer in den letzten Jahren für den Lehrberuf interessieren. Wenn ich mit den wenigen jungen männlichen Berufseinsteigern spreche, höre ich klare Aussagen. Die Lehrtätigkeit erachten sie als anregend. Aber sie sind sich sehr unsicher, ob sie ihr Leben lang in der Schule arbeiten werden. Die vielen Aufgaben rund um das Unterrichten, die rasante Entwicklung der Schule und die heute nötige Erziehungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen empfinden sie und notabene auch viele andere Lehrpersonen als sehr belastend.

Was brauchen Männer?

Selbstverständlich kann ich als Frau nicht das Denken und Fühlen von Männern nachempfinden. Darum habe ich zu diesem Thema Aussagen von Männern gesucht. Einer davon ist der Publizist und Philosoph Dr. Ludwig Hasler. In seinem Redeskript fragt er sich, wo denn die Männer sind und was sie als Lehrer benötigen. Männer kommen gerne zur Sache – auch in der Schule. Die Schulkultur muss männlicher werden, Auseinandersetzungen müssen geführt werden können und Freiraum vorhanden sein (siehe Seiten 25 bis 27).

Beschränkung von Beziehungen

Einen weiteren Ansatz vertritt ein ehemaliger Lehrer. In sieben Hypothesen stellt Jürg Hartmann auf den Seiten 28 bis 29 seine Sichtweise der in der Schule fehlen-

den Männer dar. Diese reichen von den durch die aktuelle Schulentwicklung eingeschränkten Beziehungsmöglichkeiten zur Klasse, der Delegation von gesellschaftlichen Defiziten an die Schule bis hin zur Integration. Bei vielen Lehrpersonen wird der Verlust der Lektionen mit der eigenen Klasse, aber auch die hohe Belastung der Klassenlehrerfunktion in das Zentrum gestellt. Um erfolgreich unterrichten zu können, ist der Aufbau von Beziehungen entscheidend. Dies ist aber mit einem hohen zeitlichen Aufwand verbunden.

Attraktivität des Berufes

Zuletzt wollte ich von amtierenden Lehrerkollegen wissen, warum sie noch unterrichten und was aus ihrer Sicht unternommen werden müsste, damit sich wieder mehr Männer für den Lehrberuf interessieren würden. Lesen Sie die aussagekräftigen und spannenden Gedanken auf den Seiten 22 bis 23.

Der Mangel an Männern im Lehrberuf ist nicht nur ein Problem der Bildung, sondern ein gesellschaftliches Problem. Darum sind Arbeitgeber und politische Entscheidungsträger gleichermassen gefordert, die Voten von Lehrpersonen ernst zu nehmen, diese nicht ignorierend als «Jammern» zu taxieren, sondern den Lehrberuf so zu gestalten, dass er für Männer (und natürlich auch für Frauen) wieder attraktiver wird. Ansonsten sind die noch im Lehrberuf verbleibenden Männer wirklich bald Exoten.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

INHALT

EDITORIAL
Wo sind die Männer? 3

VERBAND
Aktuelles aus der Geschäftsleitung 5
Sich für andere einsetzen 6
Pensionierungen in der PKTG 7
Hohe Erfolgsquote 7
Reichen die Pauschalen – oder doch nicht? 8
Rechtskurs für Lehrpersonen 10
Mitgliederwerbung 10
Das Beratungsteam von Bildung Thurgau 10
Unsicherheiten mit dem Mutterschaftsurlaub 11
Berechnungsgrundlagen 11
Vergünstigungen dank Bildung Thurgau 12
Alles besetzt! 12
Klausurtagung 2010 13

BILDUNG
Farbe: Obsession und Spiel 14
Wo bitte liegt Laredo? 15
Faszination pur! 16
Vorträge der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft 17
15 Lichtstationen 17
Lösungsorientiertes Politisieren im Vordergrund 18

THEMA
Warum Männer Lehrer sind 22
Faktoren der Berufsattraktivität 24
Sag mir, wo die Männer sind! 25
Sieben Hypothesen 28

KOLUMNE
Schäumen statt Träumen 30

MITGLIEDER GESCHÄFTSLEITUNG

Präsidium und Pressestelle
Anne Varenne (av)
Bahnhofstrasse 17a
8560 Märstetten
anne.varenne@bildungthurgau.ch
Telefon 071 657 26 24 / 079 545 85 11

Co-Präsidium Bildung Thurgau
Roland A. Huber
Fliederstrasse 19
8500 Frauenfeld
roland.a.huber@bildungthurgau.ch
Telefon 052 720 70 49

TKK-Präsidium
Brigitte Zingg
Waldhof 21
8585 Langrickenbach
brigitte.zingg@bildungthurgau.ch
Telefon 071 411 67 36

TUK-Präsidium
Nicole Wellinger
Dorfstrasse 3
8532 Warth
nicole.wellinger@bildungthurgau.ch
079 486 64 24

TMK-Präsidium
Stefan Birchler
Untere Haldenstrasse 1
8526 Oberneunforn
stefan.birchler@bildungthurgau.ch
052 745 13 05

SEK-I-TG-Vizepräsidium
Michael Elsener
Brunnenwiesstrasse 20
8556 Wigoltingen
michael.elsener@bildungthurgau.ch
052 763 20 79

TBK-Co-Präsidium
Irene Schütz
Chruchenbergstrasse 37
8505 Pfyn
irene.schuetz@bildungthurgau.ch
052 765 10 19

TKMS-Präsidium
Dr. Heinz Hafner
Schaffhauserstrasse 285
8500 Frauenfeld
heinz.hafner@bildungthurgau.ch
052 720 76 51

TKHL-Präsidium
Ursula Geiger
Widenhubstrasse 8A
8552 Felben-Wellhausen
ursula.geiger@bildungthurgau.ch
052 765 18 30

Fotos: FOTO PRISMA

REDAKTION / GESCHÄFTSSTELLE

Redaktionsleitung
Markus Germann (ger)
Huebackerstrasse 5
8265 Mammern
Telefon 052 741 37 41
markus.germann@bildungthurgau.ch

Layout, Korrektur, Redaktion
Marianne Germann-Leu (gl)
Huebackerstrasse 5
8265 Mammern
Telefon 052 741 37 41
marianne.germann@bildungthurgau.ch

Zeichnungen, Redaktion
Maria Leonardi (mari.leo)
Erdhausen 19
9315 Neukirch
Telefon 071 446 86 54
maria.leonardi@bildungthurgau.ch

Sachbearbeiterin
Michaela Müller (mm)
Bankplatz 5
8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 16 19
michaela.mueller@bildungthurgau.ch

Leiterin Beratungsteam
Mette Baumgartner (mb)
Bankplatz 5
8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 16 19
beratung@bildungthurgau.ch

IMPRESSUM

36. Jahrgang, Ausgabe 3-2010, September 2010

BILDUNG THURGAU – die Zeitschrift der Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau – erscheint vierteljährlich im März, Juni, September und Dezember.

Redaktionsschluss
Mitte des Vormonats vor Erscheinen

Internet / E-Mail
www.bildungthurgau.ch
redaktion@bildungthurgau.ch

Herausgeber
Bildung Thurgau – Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

Abonnemente / Adressänderungen
Abonnement 40.– / Jahr
Bestellung bei:
info@bildungthurgau.ch oder mit Formular unter
www.bildungthurgau.ch

Inserate
Publicitas AG
obere Bahnhofstrassse 35
9501 Wil
Telefon 071 913 88 83
wil@publicitas.ch

Druck
FAIRDRUCK Druckerei Sirnach AG
Kettstrasse 40, Postfach 9
8370 Sirnach
Telefon 071 969 55 22
info@fairdruck.ch

TITELSEITE

Pulverorgel von Willhelm Ostwald aus dem Jahr 1923, ausgestellt im Gewerbemuseum Winterthur (siehe Seite 14)

Foto: Michael Lio, Gewerbemuseum Winterthur

Aktuelles aus der Geschäftsleitung

Stand bei verschiedenen bildungspolitischen Themen

«Alle Jahre wieder» könnte man sagen: Vor den Sommerferien beunruhigen die Schlagzeilen in den Medien über die fehlenden Lehrpersonen, bei Schulbeginn die Entwarnung durch die Bildungsdirektionen. Bildung Thurgau fordert aber weiterhin griffige Massnahmen zur Steigerung der Attraktivität der Lehrberufe, denn nur so kann der drohende strukturelle Lehrermangel in der Schweiz wirklich abgewendet werden.

Vernehmlassung zur Verordnung zum neuen Beitragsgesetz

Die Geschäftsleitung von Bildung Thurgau beteiligte sich während der Sommerferien an der Vernehmlassung zur Verordnung zum neuen Beitragsgesetz. Sie fordert, dass die Finanzen verantwortungsbewusst und zweckgebunden vor allem zugunsten der Schülerinnen und Schüler eingesetzt werden. Zudem sieht sie in der durchschnittlichen Lehrbesoldung eine grosse Gefahr für die gesunde Altersdurchmischung in den Schulteams.
Der Verband der Lehrerinnen und Lehrer Thurgau lehnt weiterhin die gesetzliche Grundlage über den Zuschlag für sonderpädagogische Massnahmen ab, weil für diesen nur der Anteil der fremdsprachigen Schülerinnen und Schüler einer Schulgemeinde ausschlaggebend ist.
Bildung Thurgau fordert, dass in der Verordnung dabei nicht der Pass ausschlaggebend ist, sondern auch die gesprochene Sprache. Der Lektionenfaktor an den Sekundarschulen ist dahin anzupassen, dass die Übergänge stetig sind. Den ausführlichen Bericht finden Sie auf Seite 8.

Basisstufe

Das Projekt «EDK-Ost 4 bis 8», an welchem auch der Kanton Thurgau mit fünf Versuchsschulen teilgenommen hat, ist abgeschlossen. Das Modell gestaltet den Übergang zwischen Kindergarten und Primarschule fliessend, um so der individuellen Entwicklung und Leistung eines Kindes besser Rechnung tragen zu können.
Die Versuche in den Schulgemeinden Amlikon und Frauenfeld (Basisstufe 3) sowie Hegi-Egnach, Hohentannen und Mammern (Basisstufe 4) haben gezeigt, dass das neue Modell verschiedene Vorteile aufweist, aber nicht alle Probleme lösen kann. Deshalb sind gemäss einer Mitteilung des DEK zusätzliche Abklärungen im Hinblick auf fliessende Stufenübergänge im gesamten Volksschulbereich nötig.
Bis auf die Verringerung von herkunftsbedingten Ungleichheiten sind die Ziele mit den neuen Modellen erreicht worden. Ein offensichtlicher Mehrwert der Grundstufe/Basisstufe ist der, dass dank zusätzlicher Ressourcen für die Unterrichtsentwicklung die Integration von Kindern mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen und der Verzicht auf Einschulungs- und Sonderklassen weitgehend gelingt.
Auf eine flächendeckende Einführung der Basisstufe im Kanton Thurgau wird aber vorläufig verzichtet. Den fünf Versuchsschulen wird ermöglicht, das Basisstufenmodell weiterzuführen, bis die entsprechenden politischen Grundsatzentscheide des Regierungsrates gegen Ende des Jahres vorliegen.
Nicht möglich ist zurzeit die freiwillige Einführung der Basisstufe durch Schulen, welche am Projekt «EDK-Ost 4 bis 8» nicht beteiligt waren. Den Projektschlussbericht findet man unter www.edk-ost.ch.

Sportförderungsgesetz

Bildung Thurgau hat sich an der Vernehmlassung eines neuen Sportförderungsgesetzes beteiligt, bei dem es um allgemeine Regelungen hinsichtlich des Breiten- wie Spitzensports in einem kantonalen Sportkonzept geht. Der Schwerpunkt des Kantons sollte nach Ansicht von Bildung Thurgau die Förderung des Breitensports sein. Wenn der Sport einen wichtigen Stellenwert haben soll, müssen auch schulische Bewegungsaktivitäten oder Sportanlässe durch finanzielle Anreize gefördert werden. Zudem besteht die finanzielle Herausforderung darin, gute und sinnvolle Projekte zu erkennen und direkt an der Basis zu unterstützen. Die Finanzen sollen nicht in zusätzliche Verwaltungsaufgaben investiert werden und nicht in Prävention, die nicht nachhaltig greift. Die vollständige Vernehmlassungsantwort kann unter www.bildungthurgau.ch heruntergeladen werden.

BAJAZ

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe BAJAZ (Berufsauftrag und Jahresarbeitszeit) haben ihren von Regierungsrätin Monika Knill erhaltenen Auftrag noch nicht gelöst. Die verschiedenen Verbände sind intensiv am Debattieren und suchen wie gefordert nach kostenneutralen Lösungen, um die Lehrpersonen zu entlasten und die im Berufsauftrag vorgesehenen Zeitbudgets zu überprüfen. In den letzten Jahren sind unter anderem mit der verstärkten Integration von Kindern mit Lernbehinderungen sowie der durchlässigen Sekundarschule neue Ansprüche und Aufgaben bezüglich Unterrichtsentwicklung und Elternarbeit auf die Lehrpersonen zugekommen.

Teilnahme an Jahrestagungen

Bildung Thurgau ruft auch dieses Jahr wieder alle Lehrpersonen auf, an der Jahrestagung der betreffenden Stufe in den kommenden Monaten teilzunehmen. Nebst einer Pauschale für die Arbeiten der Stufenvorstände und des Verbandes Bildung Thurgau entrichtet der Kanton auch einen Beitrag pro anwesende Lehrperson an den Jahrestagungen. Dieser Betrag ist für den Verband finanziell enorm wichtig! Die Daten zu den in diesem Schuljahr stattfindenden Jahrestagungen sind ersichtlich im Terminkalender auf der Homepage von www.bildungthurgau.ch.

Neues Co-Präsidium

Nach dem aus beruflichen Gründen erfolgten Rücktritt der bisherigen Co-Präsidentin Sibylla Haas per Ende Juni 2010 hat der neue Co-Präsident Roland A. Huber aus Frauenfeld am 1. August 2010 seine Arbeit aufgenommen. Er ist Musiklehrer und bringt langjährige und vielfältige Erfahrungen in der Verbandsarbeit und Führungstätigkeit mit.
Die Geschäftsleitung von Bildung Thurgau wünscht Roland A. Huber einen erfolgreichen Start und viel Freude an seiner neuen Tätigkeit zugunsten des Verbandes. Mehr über den neuen Co-Präsidenten erfahren Sie auf Seite 6.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Sich für andere einsetzen

Roland A. Huber als neuer Co-Präsident

An der Delegiertenversammlung vom 2. Juni 2010 wurde Roland A. Huber zum neuen Co-Präsidenten von Bildung Thurgau gewählt. Seit Beginn des neuen Schuljahres wirkt er in der Geschäftsleitung mit und wird mit einem Kurzinterview vorgestellt. Er ist seit 32 Jahren verheiratet, lebt in Frauenfeld und hat zusammen mit seiner Frau drei Kinder grossgezogen, welche inzwischen bereits erwachsen sind.

Wie verlief dein beruflicher Werdegang?
Meine Kinder- und Schulzeit verbrachte ich in Frauenfeld. Hier erwarb ich mir mit der Ausbildung zum Bauzeichner eine gute berufliche Grundlage, wobei schon in meiner Jugend das Musizieren den grössten Teil meiner Freizeit beanspruchte. Mit Beginn des Musikstudiums an der Hochschule in Zürich wurde mein Hobby zum Beruf. Während des Studiums, das ich 1981 mit dem Lehrdiplom für Klarinette und dem Diplom für Musikdirektion abschloss, wurde mein Interesse für Psychologie und Pädagogik geweckt, weshalb ich Vorlesungen an der Uni Zürich belegte. Kursbesuche zur Methodik im Erwachsenenunterricht an der Musikakademie Zürich und zum Gebrauch des Orff-Instrumentariums in der Musikheilpädagogik am Orff-Institut in Salzburg rundeten meine Ausbildung ab. Im Herbst 1982 wurde ich – gerade einmal 25 Jahre alt – zum neuen Schulleiter der Jugendmusikschule Frauenfeld gewählt.

Die Leitung einer Musikschule beschränkt sich ja nicht nur auf den Bereich der Musikpädagogik. Wann und wo hast du dir weitere Qualifikationen erworben?
1986 wurde auf meine Anregung hin vom Schweizer Musikschulverband ein berufsbegleitender Pilotkurs zur Schulleiterausbildung lanciert, der dann immerhin zu einem schweizweit anerkannten Abschlusszertifikat führte. Davon überzeugt, dass lebenslanges Lernen nicht nur der Halbwertzeit des Wissens entgegenwirkt, sondern das Leben wirklich bereichern kann, absolvierte ich anschliessend im Jahresturnus bei diversen Anbietern weitere Fortbildungseinheiten in den Bereichen Finanzwesen, Betriebswirtschaft, Personalmanagement, Leadership und Teamführung, Konfliktmanagement, Krisenintervention und Mediation, System- und Projektmanagement sowie Kommunikation, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit.

Prägend wirkte sich auch mein Engagement für Verbände aus: Als Gründungsmitglied im 1984 von mir iniziierten Thurgauer Musikschulverband (heute VMTG) betreute ich das Ressort «Beratung und Dokumentation». In dieser Schlüsselposition war ich nicht zuletzt zuständig für die Kommunikation nach aussen und führte als Vertreter des Verbandes die Verhandlungen mit dem DEK. Dass aus dieser Tätigkeit später weitere Vorstandsämter resultierten, lässt sich leicht nachvollziehen.

Dein Einsitz in der Geschäftsleitung hat mit den bisherigen Tätigkeiten keinen direkten Zusammenhang. Was war der Beweggrund für deine Bewerbung?
Von der Stellenausschreibung fühlte ich mich direkt angesprochen. Nach der Konsultation der Website von Bildung Thurgau war ich mir sicher, dass ich mich mit den Anliegen und Zielsetzungen des Verbandes voll identifizieren kann. Und wenn ich auf mein bisheriges Leben zurückschaue, wird mir bewusst, dass ich stets vom Bestreben angetrieben wurde, mich für andere einzusetzen. Dies sind, so glaube ich, gute Voraussetzungen für ein Engagement für Bildung Thurgau.

Wie siehst du deine Rolle als Co-Präsident?
Ich bin nicht direkt mit einer der Teilkonferenzen liiert und kann mich deshalb mit allen anfallenden Geschäften unvoreingenommen und vorbehaltlos auseinandersetzen. Dabei kommen mir der Erfahrungsreichtum eines Bildungs-Praktikers zugute, die Kenntnisse aus dem Schulleiteralltag und die Aussenperspektive eines Verbandsakteurs. Zuerst aber bin ich mit Leib und Seele Lehrer. Als Musikpädagoge habe ich das Privileg, mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen aller Altersklassen arbeiten zu dürfen. Dabei bereitet mir der Einzelunterricht ebenso Spass, wie das Arbeiten mit Klassen oder das Leiten grosser Gruppen. Als Schulleiter umfasste mein Kommunikationsnetz Lehrende der verschiedensten Schulstufen, desgleichen Schulleitungspersonen und Mitglieder von Schulbehörden wie

Fotos: Marianne Fassbind / Patrick Huber (2. Spalte)

auch des Erziehungsdepartements. Und dank der Verbandstätigkeit auf kantonaler wie auch auf nationaler Ebene weiss ich um die Bedeutung des Networking, einer differenzierten Kommunikationsstrategie sowie der Hartnäckigkeit als Voraussetzung für das Erreichen von langfristig gesteckten Zielen. Meine Rolle ist fokussiert auf die Unterstützung der Präsidentin in den mir übertragenen Geschäften und in der Interessenvertretung aller Teilkonferenzen.

Wirst du neben deinem Co-Präsidium bei Bildung Thurgau weiterhin in anderen Verbänden mitwirken?
Ja. Als Mitglied im Vorstand des Thurgauer Blasmusikverbands sowie als Obmann von dessen Musikkommission kann ich mich für jenen Bereich engagieren, der seit früher Jugend an in meinem Leben eine wichtige Rolle spielte: Das breite Laienmusizieren in Blasmusikformationen. Und dann habe ich mich stets mit Verve für die Interessen und Rechte der Musiklehrpersonen eingesetzt. Dabei habe ich mir, als ein gelegentlich unbequemer Hinterfragender und Querdenker, vor einigen Jahren meine Verpflichtung als Stiftungsrat der Pensionskasse Musik und Bildung eingehandelt. Diese Aufgabe ist nicht nur verantwortungsvoll und herausfordernd; die komplexe Materie des Pensionskassenwesens übt auch eine besondere Faszination auf mich aus.

Bleibt dir bei all dem genügend Kapazität für Bildung Thurgau und welche Ziele möchtest du in nächster Zeit intensiv verfolgen?
Meine Lehrtätigkeit an der Jugendmusikschule Frauenfeld und an der Kanti Frauenfeld beträgt zurzeit kumulierte fünfzig Stellenprozente, was zusammen mit dem vertraglich fixierten Arbeitsauftrag bei Bildung Thurgau 85 Stellenprozente ergibt. Damit habe ich mir bewusst noch Spielraum gelassen für die erwähnte Verbandstätigkeit, die übrigens ehrenamtlich ist.
Grundsätzlich möchte ich festhalten, dass die Ziele und Strategien von der gesamten Geschäftsleitung fixiert werden. Als Co-Präsident kann ich mich zwar einbringen, weiss aber auch die gefällten Entscheide konsequent mitzutragen. Zudem ist meine Position zweifelsfrei diejenige eines Vize – Anne Varenne ist Präsidentin von Bildung Thurgau, ihr gehört meine loyale Unterstützung. Dennoch gibt es bereits Schwerpunkte in meiner Tätigkeit. So ist es mir ein grosses Anliegen, alle Lehrenden im Thurgau für eine Mitgliedschaft bei Bildung Thurgau zu sensibilisieren. Unser Verband wird nur ernst genommen, wenn er die Interessen und Rechte möglichst aller Lehrpersonen vertreten kann.
Dazu habe ich einen Masterplan für die Mitgliederwerbung von 2010 bis 2013 entworfen, der an der Klausur der GL erörtert wurde. Aber auch das Besoldungswesen nimmt bereits einen Teil meiner Arbeitstätigkeit in Anspruch, versuche ich doch gegenwärtig mit der Verarbeitung von statistischen Unterlagen dazu beizutragen, fundierte Grundlagen für weitere Verhandlungen mit den Vertretungen des DEK bereitzustellen.

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Pensionierungen in der PKTG

Durchschnittsalter im langjährigen Trend

Bis zum 31. Juli 2010 wurden nach Auskunft von Claude Besançon, Geschäftsführer-Stellvertreter der Pensionskasse Thurgau (PKTG), bisher 49 Lehrpersonen (2009: 51 Lehrpersonen) pensioniert. Aus Datenschutzgründen wird auf eine namentliche Auflistung verzichtet. Bildung Thurgau dankt allen Kolleginnen und Kollegen herzlich für den jahrzehntelangen Einsatz zugunsten der Thurgauer Schule und wünscht ihnen alles Gute für die Zukunft.

Das Durchschnittsalter liegt mit 62,9 Jahren (2009: 63,1 Jahre) im langjährigen Trend. Aktuell sind 150 Lehrpersonen mit einem Alter von über 60 (Durchschnittsalter 61,3 Jahre) versichert. Ihr durchschnittlicher Beschäftigungsgrad beträgt 78 Prozent.
Ein Blick auf die Statistik ergibt folgendes Bild: Bei den Männern haben sich zwei Primarlehrer (Durchschnittsalter 62,6) und vier Sekundarlehrer (Durchschnittsalter 62,9) sowie sieben Angestellte von Volksschulgemeinden (Durchschnittsalter 62,8) pensionieren lassen. Bei den Frauen haben sich 17 Primarlehrerinnen (Durchschnittsalter 63,1) und vier Sekundarlehrerinnen (Durchschnittsalter 62,4) sowie fünfzehn Angestellte von Volksschulgemeinden (Durchschnittsalter 63,0) pensionieren lassen.
Weiterhin entspricht also eine Pensionierung im Alter von rund 63 Jahren dem langjährigen Trend. Wer mehr Lust auf Informationen aus der PKTG hat, wird auf der Internetseite www.pk.tg.ch fündig. Dort werden jeweils zu Beginn eines Quartals Informationen aus der Verwaltung zum Download bereitgestellt.

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Hohe Erfolgsquote

An den Lehrabschlussprüfungen im Sommer 2010 im Kanton Thurgau haben total 2296 Lernende teilgenommen (ohne ausserkantonale Lehrverträge).

Brigitte Kersting, TBK

2150 Absolventinnen und Absolventen einer beruflichen Grundbildung EFZ (Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis) oder einer Attestlehre EBA (Eidgenössisches Berufsattest) konnten stolz das Zeugnis der erfolgreich bestandenen Lehrzeit und des Qualifikationsverfahrens vor den Sommerferien in Empfang nehmen.

94,12 Prozent aller Geprüften erzielten somit an den theoretischen und praktischen Prüfungen ein positives Resultat. Über alle Lehrberufe gesehen ist dies eine Steigerung der Erfolgsquote um zwei Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Für ausgezeichnete Leistungen (Schlussnote 5,3 und besser) konnten dieses Jahr auch um zwei Prozent mehr Anerkennungsurkunden ausgestellt werden.

Reichen die Pauschalen – oder doch nicht?

Vernehmlassung zur Verordnung des Beitragsgesetzes

Vom 16. Juni bis zum 24. August 2010 haben die verschiedenen Verbände die Gelegenheit erhalten, sich zur neuen Verordnung des Beitragsgesetzes vernehmen zu lassen. Die Pauschalen sind nach Ansicht der Geschäftsleitung nicht ausreichend und werden spürbare Auswirkungen auf die Arbeit der Lehrpersonen haben.

Bildung Thurgau nimmt die finanzielle Aufstockung im Rahmen der Debatte in der vorberatenden Kommission des Grossen Rates erfreut zur Kenntnis. Somit steht der Schule Thurgau mehr Geld zur Verfügung. Dass die vom Regierungsrat gesprochenen Gelder zu einem grossen Teil in Steuerfusssenkungen fliessen, lehnt Bildung Thurgau aber weiterhin ab. Dieses Geld wird dringend im Unterricht benötigt. Vermehrte Einzelfallintegration, verhaltensauffällige Kinder, Begabtenförderung, Teilleistungsschwächen, Teamteaching, die pädagogische Umsetzung von Blockzeiten usw. würden bei qualitativ hochwertiger Umsetzung mehr Gelder benötigen. Es ist wichtig, dass diese in erster Linie der zielgerichteten Förderung der Schüler und Schülerinnen zugutekommen und nicht zweckentfremdet werden.

Hohe Verantwortung der Schulgemeinden und Schulleitungen

Nach dem Willen des Regierungsrates soll die Autonomie der Schulgemeinden wachsen. Selbstständigkeit inklusive eigenständiger Organisation und Administration einer Schulgemeinde ist eine anspruchsvolle Aufgabe und erfordert ein breites Know-how der Schulbehördenmitglieder und entsprechende Kontrollen. Schulbehördenmitglieder und Schulleitungen benötigen Weitblick und strategisches Denken, welche zwingend mit einer umfänglichen Einsicht und Kenntnis des heutigen Schulalltags verbunden sein müssen.

Durchschnittliche Lehrerbesoldung und Pensen

Eine Schulgemeinde wird – wenn sie die Wahl hat – keine Lehrperson mit einem Alter über 40 Jahren anstellen. Aufgrund der Berechnungen des Amtes für Volksschule beträgt die für die durchschnittliche Lehrerbesoldung bemessene Anzahl Dienstjahre auf der Primarstufe etwa 14, auf der Sekundarstufe und im Kindergarten etwa 12. Teams werden vermehrt aus jungen Lehrpersonen bestehen. Eine gesunde Altersdurchmischung und somit auch eine vertiefte Berufserfahrung, die das Team nutzen kann, werden zunehmend fehlen. Die Geschäftsleitung geht davon aus, dass die Pensen bei Schulgemeinden mit schlechter finanzieller Ausgangslage wo immer möglich gekürzt werden. Dies bedeutet für Lehrpersonen, die nicht mehr über einen fixen Anstellungsprozentsatz verfügen, eine zusätzliche Belastung. Die Anstellungsbedingungen und somit die Berufssicherheit werden mit der neuen Beitragsverordnung zusätzlich verschlechtert. Das Wissen, dass eine Lehrperson mit überdurchschnittlicher Anzahl Dienstjahre eine finanzielle Belastung für die Schule darstellt und dies bereits in ersten Fällen an Schulgemeindeversammlungen kommuniziert wird, trägt auch nicht zur Attraktivität des Lehrberufes bei. Die zur Finanzierung von Stellvertretungen vorgesehenen zwei Prozent sind zu knapp bemessen. Die Vorgabe «Schule findet statt» kann so nicht umgesetzt werden.

Mehrklassen auf der Primarstufe

Es ist aus dem erläuternden Bericht nicht ersichtlich, ob mit diesen 10 Prozent der durchschnittlichen Lehrerbesoldung pro Lektion gegenüber der Form von zusätzlichen Lektionen eine finanzielle Einbusse für Mehrklassenschulen entsteht oder nicht. Ebenso ist daher auch nicht ersichtlich, wie und wo die letztjährig getroffene finanzielle Unterstützung von kleinen Mehrklassen mit Englisch/Französisch einfliesst. Bildung Thurgau fordert, dass die jetzige Sonderregelung für Englisch in Mehrklassen vorderhand erhalten bleibt und erst nach Abschluss der Einführung evaluiert wird, ob und in welcher Form eine Englisch-Spezialregelung beibehalten wird.

Grösse einer Sekundarschule

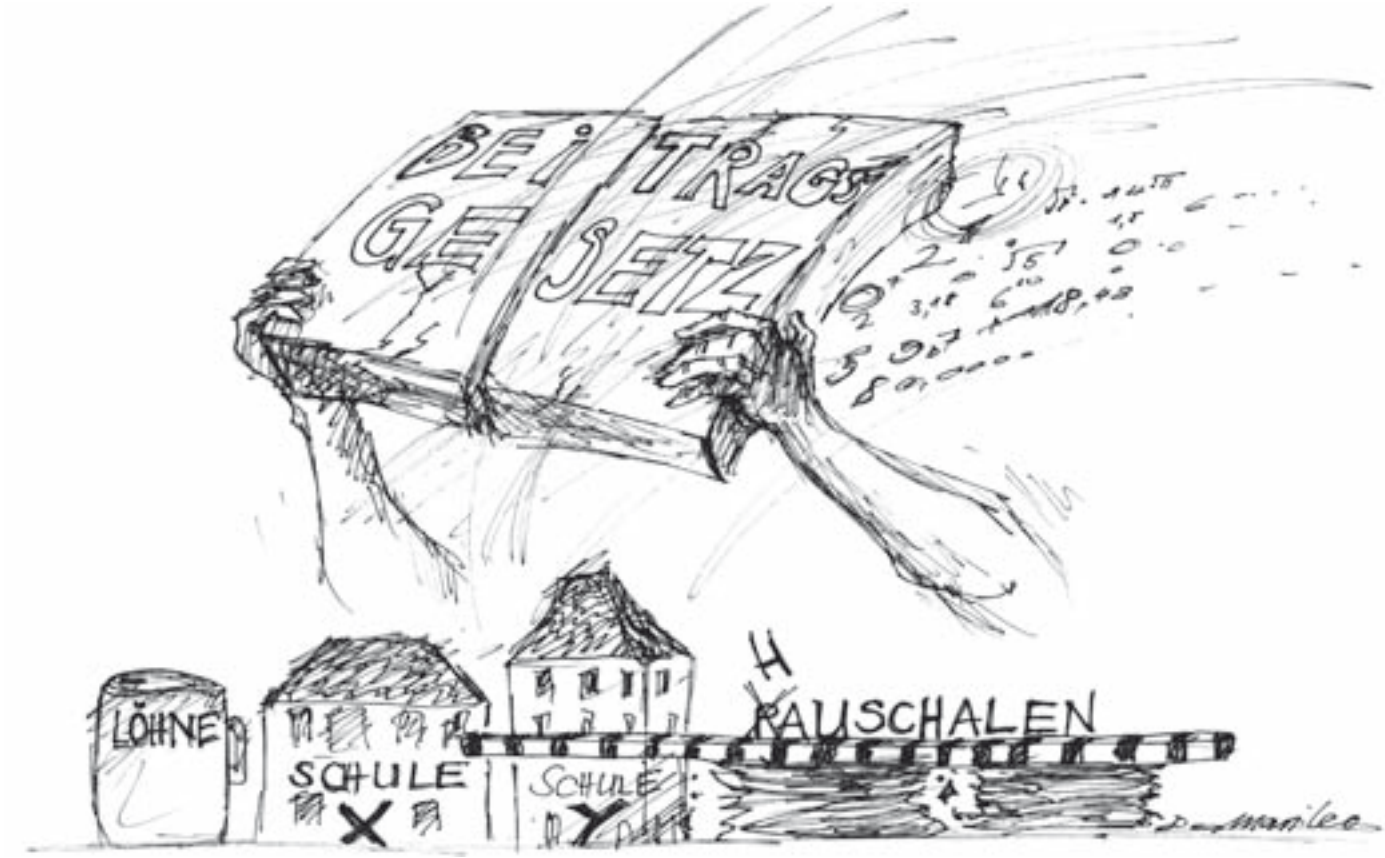
Die Regelung, wonach kleinere Sekundarschulen pro Schüler/-in einen grösseren Lektionenfaktor beanspruchen dürfen, begrüsst Bildung Thurgau ausdrücklich. Die Praxis hat gezeigt, dass diese Haltung nötig ist und gut begründet werden kann. Die vorliegende Ausgestaltung dieser Idee in der Verordnung hat jedoch einen gravierenden Schönheitsfehler. Dies bedeutet zum Beispiel, dass eine Schule mit 117 Schülern die gleiche Anzahl Lektionen zur Verfügung hätte wie eine mit 125 Schülern oder bei grösseren Schulen kein Unterschied bestünde zwischen einer Schule mit 174 und einer mit 194 Schülern. Der Vorstand der Sek I TG schlägt eine neue Berechnung vor, zumal es unbestritten ist, dass grundsätzlich für den Unterricht von mehr Schülerinnen und Schülern auch mehr Lektionen gebraucht werden und die Grenzen (120 beziehungsweise 180 Schüler) scheinbar willkürlich gesetzt wurden. Auch die «Härtefallregel» in Paragraf 6 scheint nicht schlüssig. Die Reduktion der zur Verfügung stehenden Lektionen bedeutet nach drei Jahren eine Reduktion des Angebotes.

Beitrag für die Schulentwicklung vor Ort

Der Wille, zusätzliche Arbeiten der Lehrpersonen im Zusammenhang mit Schulentwicklung mit einen Beitrag seitens des Kantons zu entschädigen, ist sehr erfreulich und wichtig. Bildung Thurgau ist klar der Meinung, dass aber zusätzlich ein Sockelbetrag erforderlich ist. Der Zeitaufwand für Entwicklungsarbeiten in kleinen Schulen ist nicht automatisch kleiner, sondern im Gegenteil noch belastender, da sie auf wenige Personen aufgeteilt werden müssen und bei der gleichen Anzahl von Reformprojekten zwangsläufig die Belastung einer einzelnen Lehrperson höher ist als in grösseren Schulen. Auch wenn der finanzielle Betrag sehr tief ist, muss sichergestellt werden, dass er den Lehrpersonen in Form von Zeit für Schulentwicklungsarbeiten zugutekommt.

Sonderpädagogische Massnahmen

Unter Paragraf 7 der Verordnung des Regierungsrates zum Gesetz über die Beitragsleistungen an die Schulgemeinden werden für den Zuschlag für sonderpädagogische Massnahmen einzig die ausländischen Schülerinnen und Schüler aus



Zeichnung: Maria Leonardi

fremdsprachigen Ländern genannt. Dies kann Bildung Thurgau aus den nachfolgend dargelegten drei Gründen nicht unterstützen.

- Die verhaltensauffälligen Kinder und Jugendlichen werden im Zuschlag nicht berücksichtigt. Verhaltensauffällige Schülerinnen und Schüler benötigen nicht weniger sonderpädagogische Massnahmen. Ansonsten würde dies bedeuten, dass Fremdsprachigkeit die Voraussetzung für Verhaltensauffälligkeit wäre, was nicht der Fall ist.
- Schüler und Schülerinnen aus bildungsfernen Schweizer Familien benötigen auch sonderpädagogische Massnahmen. Diese Anzahl nimmt aus dem Blickwinkel der Lehrerschaft zu und wird sich mit der Einführung von Mindeststandards noch verschärfen.
- Basierend auf diversen Erfahrungen aus der Lehrerschaft fordert Bildung Thurgau, dass nicht der Pass, sondern die am besten gesprochene Sprache entscheidend ist. Beispielsweise kann ein Kind, welches Müller heisst, eine philippinische Mutter haben und sehr schlecht Deutsch sprechen. Der Schweizer Vater ist oft beruflich oder emotional abwesend.

Die vom Grossen Rat auf Gesetzesebene vorgenommene Korrektur bezüglich Zuschlag der sonderpädagogischen Massnahmen muss in der Verordnung im obigen Sinne der Realität der Förderung im Schulalltag angepasst werden. Wenn die Bildungspolitik die Wichtigkeit der Unterrichtsqualität und der Förderung Einzelner nicht nur in Wort, sondern auch in Tat umgesetzt haben möchte, müssen die Gelder nicht in Steuersenkungen fliessen, sondern in die individuelle Förderung aller Kinder. Ein Minimum von zwei Lektionen SHP pro Woche muss im Kindergarten sichergestellt sein. Einzelfallintegration kann auch in den Fächern Werken, Textiles Werken und Hauswirtschaft problematisch sein. Auch in diesen Fächern müssen Unterstützungsmassnahmen – wo nötig – möglich sein.

Gesamtförderkonzept

Bildung Thurgau fordert ein Schul-Gesamtförderkonzept für alle Schüler und Schülerinnen und nicht nur ein sonderpädagogisches Förderkonzept. Es ist wichtig, dass alle Lernenden mit Begabungen und Teilleistungsschwächen sowie Verhaltensauffälligkeiten individuell und angemessen gefördert werden. Daher muss Paragraf 28, Absatz 2 unter 2. wie folgt lauten: «Umgang mit Kindern mit besonderen Bedürfnissen bezüglich Leistungen und Verhalten.» Die Schulaufsicht muss die Einhaltung der Rahmenbedingungen des Gesamtförderkonzeptes prüfen.

Bildung Thurgau fordert zwingend die Mitsprache von Klassenlehrpersonen und dem sonderpädagogischen Fachpersonal bei der Erarbeitung des Gesamtförderkonzeptes. Diese Mitsprache muss in der Verordnung verankert sein.

Fazit

Wenn Einzelfallintegration und vermehrte individuelle Förderung der Schüler/-innen qualitativ hochstehend durchgeführt werden sollen und selbstverständlich den entsprechenden Output entweder im Bereich der Fachkompetenzen oder in der Steigerung der Lernmotivation zeigen sollen, müssen der Kanton und die Schulen vor Ort die entsprechenden Gelder in den Unterricht investieren.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Rechtskurs für Lehrpersonen

Eine Dienstleistung des Verbandes

Die langjährige Rechtsberaterin von Bildung Thurgau, lic. iur. Mette Baumgartner, bietet erneut einen Kurs an, in dem sie die Rechtsgrundlagen der Anstellung erklärt und anhand von Beispielen allfällige Stolpersteine darlegt. Es besteht genügend Zeit für Fragen und Diskussion.

In einem etwa einstündigen Vortrag stellt Mette Baumgartner als Juristin und Leiterin des Beratungsteams die Besonderheiten der Anstellung von Lehrpersonen dar. Die wichtigsten Regelungen wie Kündigung, Lohnfortzahlung bei Krankheit und Unfall oder zum Beispiel bei Pensenänderungen werden aufgezeigt. Mette Baumgartner ist es wichtig, Fragen, die sie aus dem Beratungsalltag kennt, in den Kurs einzubauen, damit er möglichst praxisnah ist. Themen in den Beratungen sind unter anderem das Jobsharing, Mutterschaftsurlaub und als Hauptpunkt entstehende Probleme, wenn das Anstellungsverhältnis von der Schulleitung oder der Schulbehörde in Frage gestellt wird. Rund um die Praxis aufgebaut, löst der Vortrag sicherlich wie im Frühling entsprechend viele Fragen aus. Die Kursteilnehmenden schätzten es damals sehr, eigene Erfahrungen und Fragen einbringen zu können und lösten damit rege Diskussionen aus.
Vielen Lehrpersonen ist nicht bewusst, wie stark die Arbeitsbedingungen vom Kanton vorgegeben sind und dass sie viele Informationen im Internet selber abrufen können. Oft besteht ein diffuses Halbwissen aus Gehörtem oder schon längst veralteten Regelungen. An diesem Punkt setzt die Verbandsjuristin an. Wer informiert ist, kennt seine Möglichkeiten und kann sich besser für seine Rechte einsetzen. Hauptziel der Veranstaltung ist es daher, die Teilnehmenden zu sensibilisieren, ihnen aufzuzeigen, wie sie sich selber informieren können und wo sie bei Problemen Unterstützung holen können.
Der Kurs wird ein- bis zweimal jährlich nach Vorankündigung in BILDUNG THURGAU und im Verbands-Newsletter durchgeführt. Er dauert zwei Stunden und kostet für Mitglieder des Verbandes zwanzig, für Nichtmitglieder sechzig Franken. Der nächste Kurs findet statt am Donnerstag, 25. November 2010, von 19 bis 21 Uhr. Der Ort wird nach Absprache mit den Angemeldeten festgelegt. Die Anmeldung muss bis zum 30. Oktober 2010 an beratung@bildungthurgau.ch erfolgen.

Der Kurs kann von Schulteams auch individuell gebucht werden. Die Kosten sind dann abhängig vom Organisationsgrad der Verbandsmitgliedschaft der Teilnehmenden, betragen aber im Minimum 150 Franken. Bildung Thurgau lädt alle Lehrpersonen ein, sich über die rechtlichen Aspekte ihres Berufes zu informieren.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Mitgliederwerbung

(av) Bildung Thurgau ist auf Ihre Unterstützung angewiesen. Sprechen Sie Kolleginnen und Kollegen auf die Mitgliedschaft bei Bildung Thurgau an und animieren Sie diese, dem Verband beizutreten.

Sie erhalten bei erfolgreicher Werbung auch in diesem Schuljahr bei der nächsten Mitgliederrechnung für das Schuljahr 2011 / 2012 eine Ermässigung von 50 Franken, wenn ein durch Sie gewonnenes Neumitglied bei der Anmeldung unter www.bildungthurgau.ch Ihren Namen angibt.

Das Beratungsteam von Bildung Thurgau

Mette Baumgartner erste Anlaufstelle

Mette Baumgartner (mb)
Leiterin Beratungsteam

Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 16 19 (Mi + Do 13.30 Uhr bis 17.30 Uhr)
beratung@bildungthurgau.ch

Susann Aeschbacher
Beratung

Hardstrasse 29, 8570 Weinfelden
Telefon 071 622 42 71
susann.aeschbacher@bildungthurgau.ch

Laurenz Wirth
Beratung

Salenstrasse 14a, 9249 Niederstetten
Telefon 071 923 01 00
laurenz.wirth@bildungthurgau.ch

Fotos: FOTO PRISMA

Unsicherheiten bei Mutterschaftsurlaub

Warum frau lieber Ende März als Anfang Mai gebären sollte …

Wenn eine Lehrerin nach ihrem Mutterschaftsurlaub aufhören möchte zu arbeiten, sollte sie sich lieber zweimal überlegen, wie sie den Zeugungstermin legt. Je nach Datum kann das einen Monatslohn* Unterschied ausmachen.

Bei der Familienplanung gilt es so einiges zu beachten. Einige hätten am liebsten ein Frühlingskind, weil es mit viel Sonne besser gedeiht, andere ein Herbstkind, damit es möglichst viel gewachsen ist, bis

Foto: Marianne Germann-Leu

es eingeschult wird. Das grosse Geschwister soll schon zwei, aber noch nicht drei sein, und wenn es noch im alten Jahr kommt, kann man bei den Steuern mehr abziehen. Schön wär es, wenn es gleichzeitig mit dem Urgrosi Margrit Geburtstag hätte, aber bitte nicht zwischen Weihnachten und Neujahr. Als wäre das nicht schon kompliziert genug, muss frau sich auch noch überlegen, bei welchem Termin sie einen Teil ihres Lohnes verschenkt oder gewinnen kann.

Das Kind von Lehrerin Karin Frischknecht** kommt Anfang Mai zur Welt. Der Mutterschaftsurlaub dauert vom 20. April bis am 9. August 2009. Im Juli freut sie sich, weil sie im August nach ihren Berechnungen noch einen knappen Monatslohn ausbezahlt erhält – rund einen Drittel Monatslohn für den August sowie rund 60 Prozent des 13. Monatslohnes. Sie rechnet aus, dass es rund 6530 Franken sein müssten. Als sie die Augustabrechnung erhält, staunt sie nicht schlecht – sie erhält 1960 Franken ausbezahlt. Dies sind nach ihrer Berechnung 4570 Franken zu wenig.

Lehrerin Martina Hausammann** hat mehr Glück. Ihr Mutterschaftsurlaub beginnt am 16. März 2009. Am 5. Juli 2009 endet ihr Urlaub und sie rechnet im Juli mit einer Auszahlung von rund 4670 Franken (ein Sechstel Monatslohn und rund 50 Prozent des 13. Monatslohns). Tatsächlich erhält sie aber 8960 Franken ausbezahlt, also rund 4290 Franken mehr als vorgesehen. Das DEK begründet seine Berechnungsart (siehe Kasten) damit, dass die unterrichtsfreie Zeit (Schulferien) mit berücksichtigt werden müsse. Aber schlüssig erscheint das nicht. Wer mitgerechnet hat, merkt nämlich, dass beide Frauen im Total gleich viel erhalten, obwohl Karin Frischknecht effektiv drei Unterrichtswochen mehr gearbeitet hat.

Umgekehrt gibt es den Fall, dass zwei Frauen gleich viele Unterrichtswochen gearbeitet haben. Die eine beginnt ihren Mutterschaftsurlaub jedoch am 6. Juli, die andere am 10. August. Diejenige, die den Urlaub Ende der Sommerferien antritt, erhält ihm Jahrestotal rund 11 000 Franken mehr Lohn – für notabene die genau gleiche Leistung.

Das erscheint zwar niemandem logisch, ist gemäss dem Amt für Volksschule aber rechtens. Eine Umstellung auf die Berechnung nach Kalendertagen würde auch nicht alle Ungerechtigkeiten auflösen, diese nach Ansicht der Verfasserin aber zumindest etwas begradigen. Zentral: Der Lohn würde der Anstellungsdauer entsprechen und wäre nachvollziehbar. Die jetzige Berechnungsart wirkt auch deshalb willkürlich, weil das Verhältnis von Schultagen zu Schulferientagen bis zum Ende des Urlaubs berechnet wird. Sachgerechter wäre an sich ein Vergleich von Schultagen zu Schulferientagen bis zum Beginn des Urlaubs, dann würden zumindest die tatsächlich gearbeiteten Tage berücksichtigt.

So oder so stellt sich die Frage, ob mit der Berechnungsart des DEK wirklich der Anspruch auf 16 Wochen bezahlten Mutterschaftsurlaub erfüllt ist. Ich bin davon nicht überzeugt. Klarheit könnte aber erst gewonnen werden, wenn sich eine Frau trotz Still- und Windelfreuden dazu entschliessen würde, den Rechtsweg zu beschreiten und den Lohnbescheid am Ende des Mutterschaftsurlaubs anzufechten.

Natürlich geht es bei der Familienplanung nicht darum, irgendein Optimum herauszuholen. Es ist das grösste Geschenk überhaupt, wenn eine kleine Seele ihren Weg in eine Familie findet – aber ein bisschen rechnen darf man dabei schon, oder?

** Beispiele berechnet nach Lohnband 3, Lohnposition 10, rund 7000 Franken x 13 = 91 000 Franken (Stand: 2009)*

*** Namen frei erfunden*

Mette Baumgartner
Leiterin Beratungsteam

Berechnungsgrundlagen

(mb) Üblicherweise wird bei einem Austritt unter dem Jahr das Verhältnis der Anzahl Monate à 30 Tage und Einzeltage des letzten Monats zu 360 berechnet.

Das DEK berechnet bei einem Austritt unter dem Semestern das Verhältnis der Anzahl tatsächlicher Unterrichtstage zu 200. Diese Berechnungsweise wird auch angewendet, wenn ein Arbeitsverhältnis aus anderen Gründen unter dem Semester aufgelöst wird und wenn jemand unbezahlten Urlaub bezieht. Beim unbezahlten Urlaub führt das dazu, dass pro Woche 1/40 des Jahreslohns abgezogen wird, was auch immer wieder zu bösen Überraschungen führt und von Bildung Thurgau seit Jahren regelmässig beim DEK beanstandet wird.

Vergünstigungen dank Bildung Thurgau

Attraktives Dienstleistungsangebot beim Berufsverband

Der Berufsverband der Thurgauer Lehrerinnen und Lehrer Bildung Thurgau offeriert seinen Mitgliedern eine Reihe von Vergünstigungen. Ein Umstieg aus der eigenen Versicherungslösung zu den Angeboten aus dem Kollektivvertrag von Bildung Thurgau kann sich vorteilhaft auf das eigene Portemonnaie auswirken!

Bildung Thurgau möchte die Interessen und Rechte der Thurgauer Lehrpersonen nicht nur nachhaltig und wirksam vertreten, sondern seinen Mitgliedern auch in verschiedensten Bereichen attraktive Angebote vermitteln. In Zusammenarbeit mit den Vertragspartnern sowie dem LCH wird die Angebotspalette regelmässig überprüft und erweitert. Neu bietet Bildung Thurgau auch Vergünstigungen bei der Krankenkasse SWICA an. Dort können Mitglieder von Bildung Thurgau Zusatzversicherungen 20 Prozent billiger abschliessen.

Krankenkassen

Bildung Thurgau hat mit zahlreichen weiteren Krankenkassen attraktive Kollektiv-Versicherungsverträge ausgehandelt. Durch die Umstellung von der Einzelversicherung in den Kollektivvertrag von Bildung Thurgau sparen die Mitglieder von Bildung Thurgau durchschnittlich 10 bis 35 Prozent auf die Zusatzversicherungen ihrer Prämienrechnung – je nach Krankenkasse. Da die meisten Vergünstigungen auf alle im gleichen Haushalt lebenden Personen gelten, lohnt sich die Mitgliedschaft bei Bildung Thurgau für Lehrerfamilien besonders. Je umfangreicher die Versicherungslösung ausfällt, desto grösser sind die Ersparnisse.
Ein Vergleich zwischen bestehenden Versicherungen mit den Angeboten von Bildung Thurgau und dem LCH zeigt die deutlichen Einsparmöglichkeiten auf. Nachteile entstehen keine!
Die Vergünstigungen betreffen folgende Kassen: Aerosana 10 %, Assura 10 %, Avanex 10 %, EGK 20 %, Helsana 10 %, Innova 10 %, Kolping 15 %, Progrés 10 %, Sanitas 15 %, Sansan 10 %, SLKK 10 %, Vivao Sympany (ehemals ÖKK) circa 15 %, Wincare 20 %, Innova bis zu 35 % für Nichtraucher.
Weitergehende Auskünfte erteilt Georges Kölliker (Koordinationsperson) unter Telefon 071 230 20 70, www.koelliker.net oder georges@koelliker.net.

Berufsrechtsschutzversicherung

Seit dem 1. Januar 2009 sind alle Mitglieder von Bildung Thurgau bei der Protekta berufsrechtsschutzversichert. Die Kollektivversicherung wahrt die mit der Ausübung der Amtspflicht verbundenen rechtlichen Interessen im Straf- und Arbeitsrecht und bei Strafverfahren wegen Verletzung straf- oder polizeirechtlicher Vorschriften. Im Zusammenhang mit dieser kollektiven Berufsrechtsschutzversicherung können die Mitglieder von Bildung Thurgau auch ihre Privat- und Verkehrsrechtsschutzversicherung bei der Protekta zu vorteilhaften Konditionen versichern. Dabei kann eine Prämienvergünstigung von bis zu zehn Prozent an Prämien resultieren.
Beim Abschluss einer entsprechenden Versicherungslösung vermerken Lehrpersonen auf dem Versicherungsantrag, dass sie Mitglied von Bildung Thurgau sind. Weitere Informationen sind direkt zu erhalten bei: Protekta Rechtsschutz-Versicherung AG, Monbijoustrasse 68, Postfach, 3001 Bern, Telefon 031 389 85 00.

Zurich Connect, Bank Coop, Studiosus, Hertz, Visana

Als Mitglied von Bildung Thurgau profitieren Lehrpersonen sowie ihre Lebens- beziehungsweise Ehepartner von günstigeren Versicherungsprämien bei Zurich Connect für Auto-, Hausrat-, Privathaftpflicht- und anderen Versicherungen. Weitere Informationen und Offerten sind direkt beim Versicherungsberater von Zurich Connect unter Telefon 0848 807 804 erhältlich.
Bank Coop offeriert den Mitgliedern von Bildung Thurgau Basisrabatte auf Hypotheken auf selbstbewohntem Wohneigentum sowie weitere Vergünstigungen beim Bezug von MasterCards, Visa-Karten oder auf die Gebühren von Wertschriftendepots. Sämtliche Informationen zu unseren Bank-Coop-Vorzugsangeboten sind im Internet unter www.bankcoop.ch/LCH zu finden.

Aus der Zusammenarbeit mit dem Reiseveranstalter Studiosus ergeben sich diverse Vergünstigungen auf die Angebote der Studienreisen «me&more», «City Lights» und «Kultur-&Sprachreisen». Auch die regelmässig in Zusammenarbeit mit dem LCH ausgearbeiteten Spezialreisen verdienen die entsprechende Beachtung (LCH-Reisedienst: 044 315 54 64).
Dank einem Partnerschaftsabkommen von LCH mit der weltweit tätigen Autovermietung Hertz GmbH profitieren die Mitglieder von Bildung Thurgau von attraktiven Konditionen auf Mietwagenreservationen im In- und Ausland. Für alle Dienstleistungen seitens des LCH ist Frau Monika Grau, Leiterin Dienstleistungen LCH und erreichbar unter Telefon 044 315 54 54, die zuständige Ansprechperson für Fragen oder weitere Auskünfte.

Bildung Thurgau: Ihr Mehrwert – Ihr Profit

Nutzen Sie als Mitglied von Bildung Thurgau die vielfältigen Angebote. Mit planmässigem Ausnutzen der angebotenen Vergünstigungen lässt sich ein Profit erwirtschaften, der höher ausfällt als der Jahresmitgliederbeitrag bei Bildung Thurgau. Die ganze Angebotspalette finden Sie auch auf unserer Homepage www.bildungthurgau.ch unter Dienstleistungen.

Roland A. Huber
Co-Präsident Bildung Thurgau

Alles besetzt!

(ger) An einer Medienkonferenz des AV vermeldeten Walter Berger, Chef AV, und Gabriela Frei Aggeler, Präsidentin VTGS, dass alle offenen Stellen mit qualifizierten Lehrpersonen besetzt werden konnten. Vorgestellt wurde die Weiterbildungsmöglichkeit für Primarlehrpersonen, die an der Sekundarstufe unterrichten. Weitere Infos bezogen sich auf Blockzeiteneinführung, Stand der Informatik auf der Primarschule und auf die 76 geleiteten Schulen im Thurgau (wovon sechs das Modell einer behördengeleiteten Schule haben).

Klausurtagung 2010

Strategisches Denken im Vordergrund

An der diesjährigen Klausurtagung der Geschäftsleitung vom 4./5. September 2010 befassten sich die Präsidien aller Teilkonferenzen mit der Strategieüberprüfung von Bildung Thurgau, dem Erstellen eines Marketingkonzeptes, der Attraktivität des Lehrberufes, der Vorbereitung der nächsten Delegiertenversammlung und der Netzwerkerweiterung.

Die von den Delegierten genehmigte Strategie 2008 bis 2013 mit den fünf Schwerpunkten Kunden, Angebote, Prozesse und Strukturen, Finanzen und Mitarbeitende stand am Samstagmorgen im Zentrum. Unter der Leitung von Dr. Felix Helg analysierten die Anwesenden den aktuellen Entwicklungsstand der einzelnen Ziele. Es wurde ersichtlich, dass sich die Geschäftsleitung als ausführendes Organ gut auf Kurs befindet. Mit der verstärkten Öffentlichkeitsarbeit, der Vernetzung mit bildungspolitischen Organen, der Senkung der Sitzungsanzahl und dem Knüpfen direkter Wege zur Lehrerschaft sind wichtige Teilziele deutlich erreicht worden.

Die nächsten Schritte sind ausgerichtet auf das Erreichen höherer Mitgliederzahlen, intensivere Schulhauskontakte, die Verminderung der Überzeiten der Geschäftsleitungsmitglieder und die Erweiterung des bildungspolitischen Netzwerkes, welche mit Unterstützung einer politischen Koordinationsgruppe aus den eigenen Reihen realisiert werden soll.

Am Samstagnachmittag definierten die Geschäftsleitungsmitglieder die persönlichen Faktoren, welche die Attraktivität des Lehrberufs ausmachen (siehe Bericht Seite 24). An der DV vom 24. November 2010 werden sich auch die Delegierten äussern können, welche Faktoren zur Erhöhung der Attraktivität am wichtigsten sind. Daneben werden das Budget und die Tätigkeitsagenda 2011 des Verbandes zur Diskussion und Abstimmung vorgelegt. Traktandiert ist ebenfalls die Verabschiedung von Markus Germann, der 28 Jahre im Verband als Vorstandsmitglied und Redaktionsleiter tätig war.

Foto: Max Heuscher

Die Geschäftsleitung von Bildung Thurgau an der Klausurtagung (immer von links): Roland. A. Huber, Dr. Heinz Hafner (stehend), Michaela Müller, Brigitte Zingg, Stefan Birchler, Mette Baumgartner, Irene Schütz, Michael Elsener (Mitte), Ursula Geiger, Anne Varenne (vorne)

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Farbe: Obsession und Spiel

Ausstellung in Winterthur verlängert bis 28. November 2010

(PR) Das Gewerbemuseum Winterthur präsentiert seit Ende Mai 2010 eine gross angelegte Ausstellung, die sich mit dem jahrhundertealten Faszinosum der Farbsysteme befasst. Die Palette der Ordnungsversuche scheint unendlich breit und die angewendeten Methoden könnten kaum unterschiedlicher sein. Die Ausstellungsobjekte und Anschauungsbeispiele aus Architektur, Design und Kunst wie auch aus der Natur- und der Geisteswissenschaft ermöglichen einen Einblick in die vielfältigsten Farbsysteme und deren Anwendungen. Wegen des grossen Erfolges auch bei Schulklassen wurde die Ausstellung bis 28. November 2010 verlängert, die ergänzende Sonderausstellung «Farbpigmente Farbstoffe Farbgeschichten» im Forum bis 2. Januar 2011.

Farben sind ein sinnliches Phänomen. Wir erfreuen uns an Farbklängen, denken über Farbharmonien nach und schätzen die feinen Farbnuancen. Designer, Architekten und Künstler müssen täglich über Farben entscheiden. Aber wie findet man die passende Farbe? Seit der Renaissance versuchen die Menschen die unendliche Welt der Farben zu ordnen. Naturwissenschafter, Geisteswissenschafter, Dichter und Künstler haben im Lauf der Jahrhunderte nach einer Systematik gesucht, welche das Phänomen Farbe beschreibt oder messbar macht. Ihre Werke sind oftmals selbst überraschende und überwältigende sinnliche Erlebnisse. Sie ermöglichen ein Eintauchen in Tausende von Farbmustern, in handkolorierte Farbkreise und sorgfältig komponierte Farbharmonien.

Die Ausstellung «Farbe: Obsession und Spiel» zeigt aktuelle und historische Darstellungen, räumliche Modelle und virtuelle Animationen verschiedenster Farbsysteme. Ausserdem werden künstlerische Umsetzungen, Farbkompositionen zu Musik und Konzepte aus den Bereichen von Architektur und Stadtraum präsentiert, welche in der Auseinandersetzung mit der Farbsystematik entstanden sind. Von Farbentwürfen von Bruno Taut über die Farbklaviaturen von Le Corbusier bis hin zu aktuellen Farbstudien des Farbraums der Stadt Zürich oder der wilden Farbgestaltung der Stadt Tirana thematisieren diese Beispiele den vielfältigen Umgang mit Farbgestaltung.

Foto: Gewerbemuseum Winterthur

Blick in die Ausstellungsräume des Gewerbemuseums Winterthur

Abschluss der Ausstellung bildet die Installation Farbrausch von Marcella Wenger-Di Gabriele, welche die Ordnung der geschlossenen Farbsysteme wieder auflöst. In einem Raum mit über 5000 zufällig angeordneten Farbtafeln wird die Faszination des Eintauchens in die unendliche Vielfalt verschiedener Farbkombinationen erlebbar. Daneben bietet die Ausstellung auch die Möglichkeit, eigene Erfahrungen mit verschiedenen Farbspielen und den vielfältigen Möglichkeiten von Farbordnungen, Farbkombinationen und Farbgestaltungen zu sammeln. Während der gesamten Ausstellungsdauer werden spezifische Themenführungen zu Farbsystemen von Farbexperten veranstaltet.

Projekt «Farbatlas Zürich»

Jede Stadt hat ihr eigenes Farbprofil. Aus der Überzeugung heraus, dass die Farbe unsere Lebensräume massgeblich mitgestaltet, führte das «Haus der Farbe» eine fünfjährige Forschungsarbeit zu urbanen Farbräumen durch. Insgesamt wurden in der Stadt Zürich 41 000 Gebäude erfasst, woraufhin der «Zürcher Farbfächer» mit 115 verschiedenen Fassadenfarben erstellt wurde. Erarbeitet wurde gleichzeitig ein Gesamtprofil der Stadt, Farbporträts von farbgestalterisch wertvollen Bauten wie auch ein Epochenfächer mit 100 epochentypischen Architekturfarben von Gebäuden des 20. Jahrhunderts. Resultat des Forschungsprojektes ist das Bild eines einzigartigen Farbkolorits von Zürich, ein urbaner Farbkosmos. Zugleich werden aber auch wesentliche Fragen zum Umgang mit Farbe im städtischen Raum aufgeworfen. In der Ausstellung «Farbe: Obsession und Spiel» im Gewerbemuseum wird das soeben abgeschlossene, vielschichtige Projekt erstmals umfassend präsentiert.

Spiel- und Bücherlounge

Viele Künstler und Designer haben in ihrer Auseinandersetzung mit der Welt der Farben auch Spiele entwickelt. Teilweise befassen sich diese mit der Vermittlung von Gesetzmässigkeiten von Farbsystemen, oft geht es auch einfach um die Freude am Experimentieren mit den unendlichen Möglichkeiten in der Auseinandersetzung mit der farbenfrohen Welt der Spiele. So ist auch in der Ausstellung ein Bereich diesem unterhaltsamen Thema gewidmet. Einerseits werden Arbeiten diverser Künstler und Designer präsentiert, andererseits laden verschiedene Stationen, beispielsweise eine Anordnung von über 600 Farbkuben, das Publikum zu aktivem Spielen ein. Eine Bücherecke mit Kinder- und Fachliteratur zu Farben bietet die Möglichkeit, sich weiter in das Thema zu vertiefen.

Wo bitte liegt Laredo?

Leben und Bildung in einem anderen Land

Auf Einladung meiner Jugendfreundin, die vor 28 Jahren nach Amerika ausgewandert war, verbrachte ich dieses Jahr dreieinhalb eindrückliche Wochen in Laredo im US-Bundesstaat Texas.

Kaum ein Schweizer kennt diese Stadt, obwohl sie über 210 000 Einwohner/-innen zählt, also zum Beispiel grösser als Genf ist. Sie liegt auf der texanischen Seite der Grenze zu Mexiko am Rio Grande und gehört erst seit 1840 zu den USA. Gemäss der letzten US-Volkszählung ist Laredo die Grossstadt mit dem höchsten Anteil an lateinamerikanischstämmigen Bewohnern in den USA (94,1 Prozent). Durch ihre Rolle als grösster Inlandshafen der USA ist vor allem der Drogenschmuggel aus Mexiko ein stetiges Problem. Laredo hat eine einwohnerreichere mexikanische Schwesterstadt namens Nuevo Laredo am gegenüber gelegenen Südufer des Rio Grande. Während die amerikanische Seite jedoch relativ sicher und ruhig kontrolliert wird, ist die Gewalt auf der mexikanischen Seite zwischen verschiedenen Kartellen eskaliert und nimmt keinerlei Rücksicht auf zivile Opfer. In den drei Wochen meines Aufenthalts berichteten die Medien dreimal über tödliche Schiessereien und Geiselnahmen auf der andern Seite des Flusses. Deshalb meiden viele Einwohner Laredos, trotz Familie auf mexikanischer Seite, momentan den Grenzübergang.

Wie ich einem Zeitungsausschnitt entnehmen konnte, sind die Ausgaben für die Gefängnisse in Texas ebenso hoch wie für die Bildung. Seit der Finanzkrise muss der Staat kräftig sparen. Was das konkret heisst, spüren vor allem die Lehrpersonen der staatlichen Schulen und Universitäten. Klassen werden zusammengelegt, Stellen gestrichen, Löhne eingefroren oder gesenkt und Angebote verteuert.

Meine Freundin arbeitet als Dozentin für Spanisch an der Universität und leidet direkt unter diesen Massnahmen. Sie verdient die Hälfte meines Lohnes in der Schweiz und bot diesen Sommer auch in den Semesterferien Kurse an, die ich als Gast besuchen konnte. Da viele Lehrpersonen keine Arbeit haben und nur darauf warten, dass jemand kündigt, muss sie die jetzige Situation einfach akzeptieren. Gewerkschaften sind in ganz Texas verboten. Ihre Kinder studieren alle an einer Universität, was pro Kind eine Semestergebühr von 4000 Dollars und mehr bedeutet. Eine Berufsausbildung wie in der Schweiz gibt es nicht. In den Semesterferien suchen viele Studenten vergeblich einen Job. Einige Glückliche arbeiten für den Mindestlohn von 7,50 Dollars in einem Restaurant. Wer kein Geld hat, verpflichtet sich für mehrere Jahre in der US Army, die ihn nach Afghanistan oder in den Irak schicken kann, und nimmt danach ein staatlich subventioniertes Studium in Angriff. Ich sass in der Uni neben einem jungen Mann, der von 2003 bis 2006 in der Army war und heute die Schrecken des Kriegs im Irak auf Bildern zum Ausdruck bringt. Dies eine Facette im Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Nach all diesen Erfahrungen nahm ich nach den Sommerferien wieder sehr gerne meine Unterrichtstätigkeit in unserem Land auf. Viele Bewohner und Bewohnerinnen der Schweiz realisieren leider nicht, dass alle hier eine sehr gute Bildung geniessen können, ohne viel dafür bezahlen zu müssen. Sie sehen alles als selbstverständlich an.

Eine optimale Bildung ist aber nur möglich, wenn die Lehrpersonen gut ausgebildet sind und ihre Arbeitsbedingungen attraktiv sind. Der Berufsverband Bildung Thurgau setzt sich dafür im Thurgau ein. Damit der Verband genügend Mittel und Glaubwürdigkeit hat, ist es wichtig, dass möglichst viele Lehrerinnen und Lehrer Mitglieder werden.

Foto: Irene Schütz

Laredo, die Stadt mit dem höchsten Anteil lateinamerikanischstämmiger Bewohner in den USA

Irene Schütz, Co-Präsidentin
Thurgauer Berufsschulkonferenz

Faszination pur!

«Schweizer Feste und Bräuche» von Albert Bärtsch

«Ein Leben ohne Fest ist wie ein Leben ohne Einkehr.» – Mit diesem Zitat von Demokrit leitet Albert Bärtsch in sein neustes Werk «Schweizer Feste und Bräuche» ein. Umfassend und mit grosser Bebilderung stellt er rund 220 Feste und Bräuche der Schweiz vor – jahrhundertealte Traditionsanlässe ebenso wie auch die moderne Streetparade in Zürich. Das doppelbändige Standardwerk über das Schweizer Brauchtum sollte in keiner Schulbibliothek fehlen!

Die Vermutung, dass nicht nur Frauenfeld, sondern die ganze Schweiz eine grosse «Festhütte» ist, wird im neusten Werk von Albert Bärtsch eindrücklich und in sehr attraktiver Aufmachung bestätigt. Den Jahreszeiten folgend stellt er rund 220 Volksbräuche vor, beginnend bei verschiedenen Neujahrsanlässen und endend mit dem Silvesterchlausen im Appenzellischen. Die einzelnen Bräuche werden in einem einheitlichen Schema vorgestellt: zuerst eine stichwortartige Charakterisierung in einem dezent gehaltenen Farbbalken (Ort, Zeit, Brauchtyp, Verwandte Bräuche), dann eine ausführliche Beschreibung, begleitet von vielen aussagekräftigen Fotografien des Autors; insgesamt sind es über 1100 Fotos. Der erste Band umfasst das Brauchtum vom Winter bis in den Sommer; im zweiten Band werden die Bräuche zwischen Sommer und Winter bis zum Jahreswechsel beschrieben. Die Bräuche in der Deutschschweiz bilden den Schwerpunkt, es fehlt aber keines der wichtigen Feste der Romandie.

Lehrpersonen, die sich mit ihren Schülern und Schülerinnen mit der faszinierenden Thematik von Volksbräuchen – traditionellen wie auch modernen – im Schulunterricht auseinandersetzen wollen, finden in diesem Standardwerk eine wertvolle Unterrichtshilfe. Dank der standardisierten Beschreibung der einzelnen Bräuche eignen sich die Doppel- bis Vierfachseiten pro Volksbrauch bestens als Arbeitsgrundlage für Gruppenarbeiten. So haben alle Schülerinnen und Schüler gleiche Voraussetzungen, wenn sie für einen Kurzvortrag recherchieren.

Foto: Markus Germann

Ein umfassendes Literatur- und Quellenverzeichnis steht für ausführliche Nachforschungen zur Verfügung, zudem Grundsatztexte, beispielsweise über Wesentliches der Schweizer Volksfestkultur, über typische Elemente des Brauchtums, über den Bezug der Festivitäten im Jahreslauf, aber auch über Lärm und Musik bei Schweizer Festen und Bräuchen. Am Beispiel einer Innerschweizer Kirchgemeinde zeigt Albert Bärtsch kirchliches Brauchtum auf, beginnend mit dem Advent als festlicher Beginn des Kirchenjahres.

Albert Bärtsch ist nicht nur begeisterter Autor und Fotograf, sondern auch Maler und Maskenschnitzer und als gebürtiger Melser ein begeisterter Fasnächtler. Deshalb widmet er der Fasnacht und der Maskierung ein Sonderkapitel. Gerade dieses Kapitel zeigt exemplarisch die Qualität von Albert Bärtschs Werk! Auf beschränktem Raum von lediglich etwas mehr als zwei Seiten versteht es der Autor, die Fasnacht und den Karneval umfassend vorzustellen. Der spannend zu lesende Text eignet sich sehr gut als Sachlektüre ab Mittelstufenalter. Ohne Schnickschnack und auf das Wesentliche bezogen sind die Texte in einer Sprache geschrieben, die den ehemaligen Reallehrer erkennen lässt. Albert Bärtsch schreibt in gepflegtem Deutsch unter Verwendung eines allgemein verständlichen Wortschatzes, fremdsprachliche Fachausdrucksweisen fehlen glücklicherweise. Der in Warth wohnhafte pensionierte Reallehrer und Buchgestalter weiss die Leserschaft mit seinen Worten und Bildern zu fesseln, seine Begeisterung über das Schweizer Brauchtum schwappt über auf die Lesenden.

Dieses Buch wird mir im kommenden Winter als wertvollen roten Faden für meine Unterrichtsvorbereitung zum Thema Volksbräuche dienen. Ich empfehle allen Schulteams die Anschaffung dieses Standardwerks für die Team- und/oder Schulbibliothek, zumal ich den Preis von 49 Franken für das doppelbändige, in Leinen gebunde Werk (272 Seiten beziehungsweise 296 Seiten) mit über 1100 farbigen Fotos in sehr guter Druckqualität als sehr günstig betrachte. Ab zehn Büchern kostet ein Doppelwerk samt Gratislieferung lediglich 40 Franken, wenn es direkt bei Albert Bärtsch, Im Rohr 5, 8532 Warth (Telefon 052 747 18 77, E-Mail albertbae@bluewin.ch) bezogen wird.

Auch unter www.baertsch-tg.ch können die Bücher sowie andere noch erhältliche Werke – beispielsweise Sarganserländer Holzmasken und Fasnachtsbrauchtum, Holzmasken und Fasnacht im deutschsprachigen Raum, Holzmasken gestalten und schnitzen, Rebe und Wein im Thurgau, Von der Rebe zur Traube, Zum Glück – loslassen sowie Feste und Bräuche im Thurgau – bestellt werden.

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Vorträge der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft

Bildung Thurgau erneut im Patronat der Vortragsreihe

Im Winterhalbjahr 2010/2011 organisiert die Thurgauische Naturforschende Gesellschaft TNG wiederum ein reichhaltiges Vortragsprogramm. Wie in den Vorjahren unterstützt Bildung Thurgau als Mitveranstalter diese interessanten Vorträge, welche öffentlich und gratis sind.

2. November 2010, 20.15 Uhr – Kantonsschule Frauenfeld, Singsaal; Dr. Lukas Schärer, Zoologisches Institut, Universität Basel: «Männlich <=> Weiblich – Evolution der Fortpflanzung»

23. November 2010, 20.15 Uhr – Kantonsschule Kreuzlingen, Aula; Dr. Valerie Trouet, WSL Birmensdorf: «Vom Islandtief zum Azorenhoch – Dank Europas Wetterküche die Klimaerwärmung besser verstehen»

14. Dezember 2010, 20.15 Uhr – Kantonsschule Frauenfeld, Singsaal; Dr. Peter Burri: «Öl und Gasvorkommen: Status und Ausblick – ein rationaler Ansatz zu einem emotionalen Thema»

4. Januar 2011, 20 Uhr – Berufsbildungszentrum Weinfelden, Aula (verantwortlich: Jagd Thurgau); Dr. Jürg Paul Müller, Stiftung pro Bartgeier: «Ein geglücktes Wiederansiedlungsprogramm – der Bartgeier»

18. Januar 2010, 20.15 Uhr – Kantonsschule Frauenfeld, Singsaal; Prof. Dr. Andreas Züttel, Leiter Wasserstoff und Energie, EMPA: «Was kommt nach dem Öl?»

Vermutlich 22. Februar 2011, 20.15 Uhr – Berufsbildungszentrum Weinfelden, Aula; Prof. Dr. Anita Rauch, Institut für medizinische Genetik, Universität Zürich: «Automatisierte Genombestimmung»

22. März 2011, 20.15 Uhr – Kantonsschule Frauenfeld, Singsaal; Urs Leuzinger, Amt für Archäologie: «Von A wie Arsenkupfer bis Z wie Ziegenmist: Interdisziplinäre Forschung in den Pfahlbausiedlungen des Kantons Thurgau»

Die Veranstaltungen der TNG sind öffentlich und gratis. Neumitglieder sind stets willkommen. Als Mitglied unterstützt man die Tätigkeiten der TNG, erhält man gratis die Publikationen der TNG und wird man regelmässig über das Exkursions- und Vortragsprogramm orientiert. Der Mitgliederbeitrag beträgt 45 Franken für Einzelmitglieder, 70 Franken für Kollektivmitglieder und 20 Franken für Studierende. Interessentinnen und Interessenten finden unter www.tng.ch ein Anmeldeformular.

Heinz Ehmann, Präsident TNG

Fünfzehn Lichtstationen

3. Internationale Lichttage Winterthur im November 2010

(PR) Vom 5. bis 28. November 2010 findet in Winterthur bereits zum dritten Mal das grösste Schweizer Lichtfestival statt. Kernstück der diesjährigen internationalen Lichttage ist die Ausstellung «fuochi artificiali» mit Lichtinszenierungen renommierter Kunstschaffender in der Winterthurer Altstadt. Führungen, Kunstspecials, verschiedene Fachveranstaltungen und ein breites Programm für Kinder und Schulen runden das Programm ab.

Im November 2010 steht Winterthur bereits zum dritten Mal im Zeichen des Lichts. In der von Dorothee Messmer vom Kunstmuseum Thurgau kuratierten Ausstellung «fuochi artificiali» tauchen national und international renommierte Kunstschaffende sowie Studierende von drei Fachhochschulen fünfzehn Passagen und Durchgänge in der Winterthurer Altstadt in neues Licht. Die Inszenierungen leuchten jeden Abend von 17 bis 22 Uhr.
Die Eröffnung der Internationalen Lichttage findet statt am Freitag, 5. November 2010, um 19 Uhr mit Stadtpräsident Ernst Wohlwend und dem pyrotechnischen Spektakel «Le Silo» von Walter Wetter. Begleitet werden die Lichttage von Kunstevents und -führungen, museumspädagogischen Angeboten für Schulklassen, einer Glühbirnen-Tauschaktion, einem Räbeliechtliumzug sowie verschiedenen Symposien und Veranstaltungen für Fachleute aus den Bereichen Architektur, Design und Lichtplanung. Weitere Informationen sind erhältlich unter www.lichttage.ch oder bei Martin Rohr (Telefon 043 343 09 91 oder martin.rohr@lichttage.ch).

Foto: Michael Lio, Winterthur

Videoinstallation «Goodbye» von Zilla Leutenegger (2007)

Lösungsorientiertes Politisieren im Vordergrund

Gespräch mit Grossratspräsident Walter Hugentobler

Seit zehn Jahren ist Lehrer und Schulleiter Walter Hugentobler Mitglied des Grossen Rates des Kantons Thurgau. Der engagierte SP-Politiker präsidiert diesen seit Juni 2010. Aus diesem Anlass suchte Verbandspräsidentin Anne Varenne das Gespräch mit dem über die Parteigrenzen hinweg geachteten Sachpolitiker. Das Interview wurde von Markus Germann schriftlich festgehalten.

Anne Varenne: Nach zehn Jahren Grossratstätigkeit haben dich die Mitglieder des Grossen Rates Ende Mai für ein Jahr zu ihrem Präsidenten gewählt. Die Geschäftsleitung von Bildung Thurgau gratuliert dir ganz herzlich zu deiner ehrenvollen, glänzenden Wahl und wünscht dir spannende Begegnungen und bereichernde Gespräche. Während diesem Jahr wirst du als neutraler Sitzungsleiter und Repräsentant des Grossen Rates wirken und nicht mehr als engagierter Grossrat in einzelnen Sachgeschäften auftreten. Die Aussagen von dir in diesem Interview beziehen sich daher auf den Zeitraum zwischen Juli 2000 und April 2010.

AV: Im Grossen Rat des Kantons Thurgau tritts du als kooperativer Sachpolitiker auf. Welches bildungspolitische beziehungsweise nichtbildungspolitische Geschäft hat dich in den vergangenen zehn Jahren emotional sehr gefordert und warum?

Walter Hugentobler: Eigentliche Aufgabe der Politik beziehungsweise der aktiv tätigen Politikerinnen und Politiker ist das Regeln des Zusammenlebens von Menschen und das Lösen von Problemen. Ich arbeite gerne lösungs- und sachorientiert, manchmal auch etwas mit Humor gespickt.

Foto: Marianne Germann-Leu

Grundsätzlich gefällt mir die Zusammenarbeit mit anderen Leuten. Ich arbeite nicht gegen andere Parteien und Personen, sondern versuche zusammen mit allen Beteiligten tragfähige Lösungen für aktuelle Problemsituationen zu finden. Wenn man nur zur Selbstbefriedigung in die Politik geht, so hat man aus meiner Sicht keine grosse Zukunft.
Emotional besonders betroffen hat mich im Bildungsbereich die Einführung von geleiteten Schulen, weil ich zum Zeitpunkt der politischen Diskussion bereits als Schulleiter gearbeitet habe. Diese direkte Betroffenheit mit einem Geschäft des Grossen Rates war für mich neu. Sonst redet man bei Vorlagen mit, die einen meist nicht so direkt betreffen. Bei der Diskussion der Rahmenbedingungen für die künftigen Schulleitungen ging es letztlich auch um meine eigenen Arbeitsbedingungen. Ich bin überzeugt, dass geleitete Schulen etwas Gutes sind. Deshalb wollte ich keine Verwässerung des Gesetzes. Rückblickend meine ich, dass man die Möglichkeit von «behördegeleiteten Schulen» wohl noch besser hätte aufgleisen können.
Emotional heisst ja auch gespannt sein. Die Lektüre der bisherigen Bildungsberichte fand ich immer sehr spannend. Es war gut, dass man von der Regierung diese in regelmässigem Turnus verfassten Bildungsberichte gefordert hatte. Sie geben einen guten Überblick und dienen dazu, Standortbestimmungen vorzunehmen.
Sehr emotional war die Diskussion um das Gesetz über die familienergänzende Kinderbetreuung. Diese Vorlage wurde durch die zuständige Kommission völlig verändert. Dies ist natürlich das Recht und Wesen einer Kommission, aber in der Fraktion hatte das aus dieser Kommission resultierende Ergebnis eine grosse Enttäuschung zur Folge.
Hätte man mir vor zehn Jahren gesagt, ich würde mich intensiv mit Finanz- und Budgetbelangen auseinandersetzen, hätte ich wohl laut gelacht. Inzwischen finde ich aber das Arbeiten im Steuer- und Finanzbereich sehr interessant. Bei der Diskussion um die Flat Rate Tax war es von grossem Vorteil, wenn man auch als «linker» Politiker über ein gewisses Finanz-Knowhow verfügte, um nicht von selbst ernannten Finanzpolitikern übertölpelt zu werden. Wichtig scheint mir, dass beide Finanzbereiche gut geregelt sein müssen: Wie kommt der Staat zu Geld und wofür gibt er es nach welchen Richtlinien wieder aus.

AV: Du warst jahrelang Lehrer, Mitglied von kantonalen Arbeitsgruppen, Schulleiter, bist Vater und SP-Politiker. Wie hast du in den letzten Jahren aus den Sichtweisen dieser verschiedenen Positionen die Entwicklung der Schule erlebt? Bei welchen Themen befindet sich die Thurgauer Schule auf einem guten Weg?

WH: Ich war fünf Jahre lang als Oberstufenlehrer tätig und unterrichtete dann während elf Jahren am 10. Schuljahr in Frauenfeld. Während sechs Jahren schliesslich wirkte ich in Frauenfeld und während zwei Jahren in Halingen als Schulleiter und Lehrer, seit 2009 bin ich im Kanton Zürich tätig.

In diesen zwanzig Jahren hat sich viel verändert! Als Lehrperson ist man am nächsten mit der aktuellen Schulrealität konfrontiert und erlebt alle Fazetten von Jugendlichen – Musterschüler und -schülerinnen, aber auch teils sehr extreme Fälle. Spürbar ist die veränderte Haltung von Eltern der Schule gegenüber. Eine Erwartungs- und Anspruchshaltung finde ich nicht a priori schlecht. Als Steuerzahlende dürfen Eltern eine gute Schule erwarten. Es kann aber nicht sein, dass diese Haltung nur einseitig ist. Nur fordern, aber selbst nichts beitragen wollen zur gedeihlichen Entwicklung des Kindes, geht natürlich nicht.
Stark spürbar im Schulalltag ist die veränderte Konsumgesellschaft. Die Kinder und Jugendlichen haben sich verändert durch Handy und Internet. Ich weiss nicht, ob die Schule wirklich Antworten auf diese neue Situation hat. Gegen moderne Medien hat die Schule einen schweren Stand. Sie muss auf anderem Wege fesseln und Neugier erhalten und wecken.
Als Schulleiter hat man regelmässig meist mit dem schwierigeren Teil des Schulalltages zu tun. Es sind meist keine Goodnewsgespräche, die zu führen sind. Bei solchen Gesprächen spüre ich, dass die Eltern einen hohen Anspruch an die Kommunikationsfähigkeit der Schulträger haben. Die Schulverantwortlichen können meiner Ansicht nach viel erreichen mit einer aktiven, rechtzeitigen und ausführlichen Informationskultur. Schulen, die gut kommunizieren, sind weniger angreifbar.

Fotos: Marianne Germann-Leu

AV: Bei welchen Themen verläuft die Entwicklung nicht wie von dir gewünscht oder erhofft?
WH: Die Politik hat die Bildung entdeckt, was grundsätzlich positiv ist, denn Interesse kann ja auch in Unterstützung ausarten. Anderseits hat dies aber auch zur Folge, dass plötzlich alle Bildungspolitiker sind und mit teils «handglismeten» Rezepten aufwarten. Klar besser geworden ist die Zusammenarbeit unter den Lehrpersonen. Auch ältere Lehrpersonen haben inzwischen entdeckt, wie wertvoll gegenseitige Unterstützung sein kann. Sehr positiv finde ich auch die Entwicklung mit offenen Lehrformen und selbstverantwortetem Lernen. Diese Lernräume haben aber zur Folge, dass nicht mehr alle Auszubildenden stofflich auf dem gleichen Wissensstand sind. Dazu muss man stehen können.
Es ist aus meiner Sicht absolut wichtig, dass die Schule wieder mehr zum Lebensraum wird und nicht nur eine «Wissensverabreichungsfabrik» ist. Die Schülerinnen und Schüler müssen sich wohlfühlen in der Schule. Dies hat nichts mit Kuschelpädagogik zu tun. Lehrpersonen sollen klar und zielorientiert fordern, ohne dass dies aber zu Angst bei den Jugendlichen führt. Bezüglich Fächerdiskussion stelle ich fest, dass wir nicht nur zu wenig Handfächer, sondern auch zu wenig Herzfächer haben. Wenn man die Schule als Lebensraum, wo Fragen und Anregungen der Kinder und Jugendlichen aufgenommen werden, versteht, erübrigt sich die Fächerdiskussion weitgehend. Ein gemeinsam gesungenes Lied zum Tagesanfang oder andere emotionale Rituale finde ich toll.
Der Mensch kommt neugierig auf die Welt. Wir lernen unsere Muttersprache ohne fixen Lehrplan und fallen auch auf die Nase, bis wir endlich sicher Velo fahren können. Die Neugierde der Kinder muss erhalten bleiben und auch in der geregelten Schule Raum haben. Dies erhöht natürlich die Anforderungen an Lehrpersonen.

AV (nachhakend): Ist die Schule auf gutem Weg? Bei welchen Themen läuft die Entwicklung negativ?
WH: Ich finde, es ist vieles in Bewegung und in guter Richtung. Negativ? Dem Projektmanagement hat man anfänglich zu wenig Beachtung geschenkt. Bei der Einführung von geleiteten Schulen hat man unnötige Fehler gemacht. Dies führte zu Unsicherheiten und emotional statt sachlich geführten Diskussionen um die Schulleitungseinführung.
Es beschäftigt mich, wie schlecht das Image vom Lehrerberuf ist. Dies hat unter anderem mit Kommunikation zu tun, welche teils auch vonseiten der Lehrerschaft ungünstig geführt wird. Ich weiss um die wirklich schlechten Seiten des Lehrberufs, aber auch um die vielen guten! In der Öffentlichkeit diskutiert werden leider in erster Linie die negativen Seiten.

arbeiten, sondern versuchen, für ihre Klasse einfach das Bestmögliche zu leisten. Manchmal frage ich mich, ob der Berufsauftrag eingeführt wurde, weil es immer weniger solche Lehrpersonen gibt. Oder verhindert der Berufsauftrag, dass solche Lehrpersonen heute noch den notwendigen Gestaltungsfreiraum erhalten? Der ursprüngliche Gedanke des Berufsauftrags war eigentlich einmal Unterstützung.
Grundsätzlich sind viele Lehrpersonen zufrieden mit der Kernarbeit, die verschiedenen Aspekte der Unzufriedenheit muss man ernst nehmen. Wenn ich mit einzelnen Lehrpersonen spreche, gibt es gute Gespräche mit einem positiven Grundtenor. Sind aber mehrere Lehrpersonen an dem Gespräch beteiligt, so kann es zu eigenartigen Stimmungen kommen und man läuft Gefahr, ins kollegiale Jammern abzugleiten. Wird das in einem Schulteam

Berufen geführt. Lehrpersonen definieren ihr Selbstwertgefühl zwar immer noch über den Beruf, aber nicht mehr so stark wie früher. Klar gesunken ist die Attraktivität, so dass sich junge Menschen bei der Berufswahl überlegen, ob sie sich für diesen Beruf entscheiden sollen. Mir wurde schon von Schulabgängern gesagt, mit solchen «Schnudergoofen», wie sie es gewesen seien, wollen sie sich doch nicht tagtäglich abmühen müssen.
Wichtig scheint mir, dass auch bei einem Mangel an Lehrkräften keinesfalls das Anforderungsprofil gesenkt werden soll. Dies würde sich in zehn Jahren sicher rächen. Aktive Lehrpersonen können Werbung für ihren Berufsstand machen, wenn sie öffentlich erzählen, was schön an ihrem Beruf ist und dass man trotz enger gefassten Lehrplänen auch heute noch eine grosse Gestaltungsfreiheit hat.

Foto: Marianne Germann-Leu

Warum fehlen immer mehr Männer im Lehrberuf? Früher konnten über den seminaristischen Weg Persönlichkeiten für diesen Beruf gewonnen werden, welche parallel zur Berufsausbildung auch eine ausgeprägte musische oder sportliche Ausbildung wollten. Dieser Ausbildungsweg hat vermutlich mehr Männer angesprochen als der heutige. Früher entschieden sich Personen für den Lehrberuf, welche auch Unternehmer hätten werden können. Unternehmerisch denkende Lehrpersonen fragen nicht, wie viele Stunden muss ich

zur Regel, kann es zu einer gegenseitig unterstützten Abwärtsspirale führen.

AV: Lehrpersonen stellen zunehmend fest, dass die Attraktivität des Lehrberufs sinkt. Teilst du diese Ansicht und wenn ja, welche Massnahmen würden aus deiner Sicht Abhilfe schaffen?
WH: Attraktivität und öffentliches Ansehen sind zwei verschiedene Sachen. Das Ansehen ist auch bei anderen Berufen wie Piloten, Anwälten und Pfarrern gesunken und hat zu einer Nivellierung mit anderen

Es ist glücklicherweise immer noch möglich, persönliche Steckenpferde und Leidenschaften zum Wohl der Kinder und Jugendlichen in die Unterrichtstätigkeit einfliessen zu lassen. Die zu Unterrichtenden sollen spüren, dass ihre Lehrperson den Beruf grundsätzlich gerne und mit Passion ausübt. Für mich ist «Lehrer sein» nach wie vor eine Berufung und kein Job!

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

BÜCHERLADEN MARIANNE SAX

Die Buchhandlung für Kinder und Kenner

Zürcherstrasse 183 – 8500 Frauenfeld
Fon 052 721 66 77 – Fax 052 721 66 78 – e-mail info@saxbooks.ch – www.saxbooks.ch

Naturmuseum Thurgau

entdecken – begreifen – staunen

Freie Strasse 26, CH-8510 Frauenfeld
Di–Sa 14–17 Uhr, So 12–17 Uhr

Vielfältige Angebote für Lehrpersonen und den Museumsbesuch mit der Schulklasse
www.naturmuseum.tg.ch

Dauerausstellung ausgezeichnet mit dem Prix Expo 2007

Thurgau

CAS Stimm- und Sprechschulung

(PR) Die Schweizer Hochschule für Logopädie Rorschach SHLR hat in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Team für Atemrhythmisch Angepasste Phonation STAAP für Personen, die beruflich viel und gut sprechen müssen (Lehrpersonen, Logopädinnen, Logopäden, usw.), den Zertifikatslehrgang (CAS) «Stimm- und Sprechschulung» entwickelt. Dieser richtet sich an Personen, die beruflich viel und gut sprechen müssen und an Personen, die ihre berufliche Tätigkeit durch das Konzept der AAP® (Atemrhythmisch Angepasste Phonation nach Coblenzer/Muhar) weiterentwickeln wollen. «Gutes Sprechen ist kein Luxus und nicht nur für Schauspieler von Bedeutung. Es ist für jeden Menschen eine Frage der Gesunderhaltung der Stimmorgane und der Schlüssel zum zwischenmenschlichen Kontakt.» (Prof. Dr. Horst Coblenzer) Wenn wir zu Menschen sprechen, sollen diese Menschen uns zuhören, unsere Botschaften anhören und nachvollziehen können. Auftrittskompetenz in diesem Sinne ist lernbar.
Beginn: 25. März 2011/Anmeldeschluss: 15. Januar 2011/Infoveranstaltung: 19. November 2010, 17.30 Uhr bis 18.30 Uhr, Hauptbahnhof Zürich (Restaurant Au Premier, Raum Salon Rudolf) / Dauer: an acht Wochenenden von März bis November 2011/Weitere Informationen: http://www.shlr.ch/weiterbildung/cas/cas_sss11.

LEBEN BEWEGEN

Coaching
Beratung
Bildung

Klärung – Ermutigung
Training – Entwicklung
Kompetenz – Nachhaltigkeit

Leben Bewegen
Bahnhofstrasse 15
8570 Weinfelden
071 622 21 21
www.leben-bewegen.ch

D-78467 Konstanz-Wollmatingen • Fürstenbergstr. 38–40/41 • Tel. +49 (0)7531 92409-0 **www.fretz.de**

100 Jahre FRETZ
WOHN- & KÜCHEN-DESIGN

Wir jubilieren – Sie profitieren!

Wir bieten Ihnen perfekten Service angefangen bei der Innenarchitektur bis hin zur Montage sowie Preis- und Garantievorteile bei der Lieferung in die Schweiz.

Lieferung und Montage frei Haus inkl. Zollabwicklung, MwSt.-Rückerstattung jetzt 19%

Warum Männer Lehrer sind

Persönliche Aussagen zum Lehrerleben

(av) Auch im Thurgau hat die Zahl der männlichen Lehrpersonen auf den verschiedenen Schulstufen stark abgenommen. Über die Gründe liegen keine gesicherten Erkenntnisse vor, aber dafür viele Vermutungen.

Bildung Thurgau wollte es genauer wissen und hat aktive Lehrpersonen mit den beiden folgenden Fragen konfrontiert: «Was gefällt dir am Lehrerberuf oder warum bist du Lehrer geworden?» und «Was muss unternommen oder geändert werden, damit sich wieder mehr Männer für den Lehrerberuf interessieren?»

360-Grad-Rundum-Feedback

Was gefällt mir am Lehrerberuf? – Ich freue mich, wenn ich meinen 23 mehrheitlich gefreuten Sprösslingen am Morgen die Hand zur Begrüssung reiche, wenn Yves weit ausholt und mir mit Wucht einen Handshake verabreicht, der für uns Ritual und Startsignal zur allmorgendlich angesagten pädagogischen Wertschöpfung ist. Ich freue mich über die bescheidene Restmenge an selbstbestimmtem Unternehmertum, die trotz geleiteter Schule, hilfreichem SCHILW und reformeifriger Aufbruchstimmung im DEK verblieben ist. Mich faszinieren an diesem Beruf die didaktisch-methodischen Gestaltungsmöglichkeiten und die Begleitung der mir anvertrauten Kinder bis zum Übertritt in die Berufswelt.

Was müsste sein, dass der LB für Männer wieder attraktiver wird? – Auf der Primarstufe ist Lehrerin schweizweit, bald wie Krankenschwester, ein reiner Frauenberuf – nämlich zu 90 Prozent. Auf der Sekundarstufe sind Männer (noch) in der Mehrheit. In den 90er-Jahren haben sich viele Männer aus dem Beruf verabschiedet. Als Sekundarlehrer wechselte man in die Privatwirtschaft und wurde als Prokurist eingestellt. Warum ist das so? Erstens veränderte sich das Prestige des Berufs. Die Schule wird inzwischen im 360-Grad-Rundum-Feedback taxiert – ausschliesslich von Expert/-innen. Zweitens fehlen die Karrieremöglichkeiten – ausser man leiste nach einschneidendem Erlebnis das Gelübde, fürderhin als Schulleiter zu dienen. Die Perspektive, vor derselben Wandtafel, vor der man 40 Jahre lang stand, pensioniert zu werden, genügt begabten jungen Männern nicht. Für Frauen, die eine Teilzeit-Laufbahn anstreben, weil sie Kinder wollen, sieht das anders aus. Drittens die Bezahlung: Der Einstiegslohn für einen Primarlehrer ist nicht schlecht. Doch dann verläuft die Kurve nicht ausgesprochen dynamisch. Überdurchschnittliches Engagement im Lehrberuf – im Gegensatz zur Privatindustrie – zahlt sich nicht aus (glücklicherweise nicht, was die Teamgestaltung anbetrifft!). Die Erziehung ist im Lehrberuf im Zuge der gesellschaftlichen Umstrukturierungen stark in den Vordergrund getreten. Es geht nicht mehr primär ums Stoffvermitteln, das den Männern wahrscheinlich eher liegt .

Clemens Wenger, Sekundarlehrer

Spannende Arbeit mit Kindern

Im Lehrerberuf geniesse ich die Freiheiten und die vielen Möglichkeiten, wie ich den Unterricht gestalten kann. Gerade für den

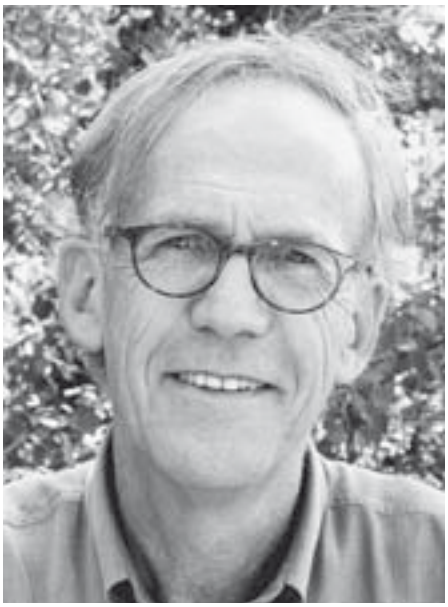
Klassenlehrer, der immer noch viel Zeit mit seinen Kindern arbeiten kann, sind Fortschritte der Klasse oder auch einzelner Schüler in den verschiedensten Bereichen sehr gut sichtbar und motivierend. Die tägliche Arbeit mit den Kindern ist auch nach Jahren im Lehrerberuf immer wieder spannend.

Ein 100-Prozent-Pensum muss im Lehrerberuf wieder attraktiver werden. Vielleicht wäre es ein erster Schritt, wenn die Klassenlehreraufgaben und die Klassenlehrerverantwortung zeitlich oder auch finanziell besser honoriert würden.

Matthias Sturzenegger, Mittelstufenlehrer

Mit Freude unterrichten

Als Lehrer kann ich selbstständig arbeiten, meine Zeit frei einteilen. Das gibt mir ausreichend Möglichkeiten, Sport zu treiben und politisch tätig zu sein. Das wiederum gibt mir den Ausgleich zur Arbeit, so dass ich auch nach 36 Jahren noch mit Freude Schülerinnen und Schüler unterrichte.



Wenn diese individuellen Freiheiten weiter abgebaut werden, verliert der Lehrerberuf an Attraktivität, insbesondere für Männer, die länger als sechs Jahre den Beruf ausüben möchten.

Peter Gubser, Mittelstufenlehrer

Vielseitiger Beruf

Die Schule als Ort des Lernens fasziniert mich immer wieder aufs Neue. Sich etwas Neues anzueignen, dies zu üben, um schlussendlich darüber zu verfügen und im Leben sinnvoll anzuwenden, finde ich einen sehr spannenden Prozess. Mir gefällt ebenfalls die Vielseitigkeit des Lehrberufs: das Unterrichten verschiedener Fächer, der Kontakt mit jungen Menschen

und die Möglichkeit, sich die Vor- und Nachbereitungsarbeit frei einzuteilen. Mein derzeitiges Pensum (50 Prozent Sport und 50 Prozent Sprachen) ermöglicht mir, die Lernenden von verschiedenen Seiten kennenzulernen.

Peter Brühlmann, Berufsschullehrer

Untergymnasien wieder einführen

Nach wie vor gefällt mir, dass man als Lehrperson an den Vollzeitmittelschulen im Kanton Thurgau Verantwortung für Mitmenschen gesamtheitlich wahrnehmen kann, ohne (allzu viel) unnötige Gängelungen durch Teams oder Schulleitungen und dass das Mitspracherecht über die Konvente überdurchschnittlich gut funktioniert (im Vergleich mit anderen Kantonen beziehungsweise Stufen). Um wieder mehr Männer in unserem Beruf zu haben, wäre als erste Massnahme die Wiedereinführung der Untergymnasien notwendig, damit die männlichen

Jugendlichen vor dem Eintritt in die Pubertät für geistige Nahrung, Fleiss und soziales Engagement in Wissenschaft, Erziehung und Schule gewonnen werden könnten. Beim heutigen Übertritt zwischen 14 und 16 Jahren haben männliche Jugendliche häufig Visionen, die nicht in diese schulischen Richtungen gehen, und finden eben andere Herausforderungen für ihr Leben.

Dr. Heinz Hafner, Mittelschullehrer

Lebendiges Gegenüber

Ich kann vieles ein bisschen und möchte nichts davon missen. Ich gestalte meinen Arbeitstag gerne selber und hasse Repetitives. Ich bringe Fakten gerne in eine für den Adressaten verständliche Form und lehre gerne. Ich mag ein lebendiges Gegenüber. In meinem Beruf als Primarlehrer stört das alles kaum.

Schulabgänger erleben Lehrer am Anschlag und hören wenig Positives über sie am Znacht- und Stammtisch. Wenn schon weiter zur Schule, dann bitte für einen Job mit Prestige und gutem Einkommen. Lehrpersonen versuchen sich heute verzweifelt in der Quadratur des Kreises und scheitern öffentlich. Lasst sie das Machbare leisten und werbewirksame Zufriedenheit ausstrahlen!

Ruedi Gentsch, Mittelstufenlehrer

Hohe Eigenverantwortung

Faszinierend am Lehrerberuf war das hohe Mass an Selbstständigkeit und Unabhängigkeit in der Gestaltung des Unterrichts und der eigenen Arbeitszeit sowie der hohe Grad an Eigenverantwortung im Umgang mit den Schülern und deren Eltern. Innerhalb einer Schulgemeinde mit Behörden und weiteren Organen sowohl operativ als auch strategisch mitzuarbeiten, ja zusammenzuarbeiten, war höchst spannend, wirkte befreiend kreativ und führte zu persönlicher Befriedigung. Administrative Leerläufe und das Pochen auf Hierarchien schränken ein, lassen zweifeln und gute Energiequellen versiegen.

Hans Möckli, Sekundarlehrer

Beruf zehrt an den Kräften

Ich geniesse die Vielseitigkeit dieses Berufes und er lässt viel Spielraum für eigene Kreativität. Allerdings zehrt er mit den Jahren spürbar an den Kräften. Deshalb bin ich froh, erst einen anderen Beruf gelernt zu haben und zehn Jahre Privatwirt-

Fotos: zVg

schaft erfahren zu haben. Der Lehrerberuf war einst ein perfektes Sprungbrett für manche Karriere. Dies hat sich geändert und manche Männer empfinden sich heute darin in einer Sackgasse.

Matthias Graf, Mittelstufenlehrer

Kurz und bündig …

Mir gefällt am Lehrberuf

… die Vielfalt;

… das gemeinsame Lernen mit den Lernenden;

… die Weiterentwicklung der Lernkultur.

Fabian Traber, Mittelstufenlehrer

Faktoren der Berufsattraktivität

Aus der Klausurtagung der Geschäftsleitung

An der Klausurtagung vom 4./5. September 2010 widmete sich die Geschäftsleitung den Faktoren der Berufsattraktivität und erörterte, welche Massnahmen gegen den männlichen Lehrermangel umgesetzt werden müssen. Die Tagung fand in Bischofszell statt. Passenderweise wurde das Städtchen von der SonntagsZeitung gleichentags als der beste Ort in der Schweiz zum Entspannen und als Rezept gegen Burnout vorgeschlagen …

In Zusammenhang mit dem Berufsauftrag, der Jahresarbeitszeit, dem Lehrermangel und dem fehlenden männlichen Nachwuchs debattieren Bildungspolitiker und -politikerinnen und die Presse immer häufiger über die Attraktivität des Lehrberufes. Auffällig dabei ist, dass sich die Aussensicht der Politik und die Innensicht der Lehrpersonen in keiner Weise decken. Auch innerhalb der Lehrerschaft sind die Erwartungen an den Beruf vielfältig.

Wandel und Zukunft

Seit Jahren fordert Bildung Thurgau, dass der Kanton und die Schulgemeinden als Arbeitgeber die Attraktivität des Lehrberufs gezielt fördern. Dem neuen Bildungschef des Kantons St.Gallen, Regierungsrat Stefan Kölliker, ist die Stärkung der Lehrpersonen ein wichtiges Anliegen. Er hat darum Mitte August eine Arbeitsgruppe «Wandel und Zukunft des Lehrberufs im Kanton St.Gallen» eingesetzt. Als Unterstützung der Arbeit der Gruppe richtete er eine Online-Befragung für Lehrpersonen ein, um zu erfahren, wo diese der Schuh drückt und ihrer Ansicht nach der grösste Handlungsbedarf besteht. Dabei ist gemäss seiner Aussage wichtig zu unterscheiden, was wünschbar, was machbar und was wirklich dringend ist. Wir sind gespannt auf die Resultate.

Faktoren Berufsattraktivität

In einer Einzelarbeit haben die Anwesenden an der Klausurtagung folgende Faktoren (ungewichtet) der Berufsattraktivität zusammengetragen: Zeit, Wertschätzung, Abwechslung, Arbeitsplatzsicherheit, Kontakt mit Menschen, Freiraum, Lohn, Pensionierung, Mitwirkung, Kreativität, flexible Arbeitszeit, Lehren als Lebensaufgabe, attraktive Ausbildung, geistige Herausforderung, Status, Weiterbildung, pädagogische Verantwortung, Möglichkeit zur Teilzeitarbeit, Aufstiegs-/Umstiegsmöglichkeiten, Klassengrössen, Jahresarbeitszeit, Psychologie und flache Hierarchien. Sicherlich sind noch viele weitere vorhanden. Anschliessend gewichteten die Anwesenden diese Einflüsse mit Punkten. Folgende Faktoren erhielten eine hohe Punktzahl: Flexible Arbeitszeiten, Lohn, Zeit, Kontakt mit Menschen und die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit.

Fotos: Anne Varenne

Mitglieder der Geschäftsleitung und die Mitarbeitenden des Verbandes in intensiven Gesprächen über bildungspolitische Aktualitäten

Verantwortung der Arbeitgeber

Die meisten dieser Faktoren sind durch die bildungspolitischen Verantwortlichen und Arbeitgeber beeinflussbar. Sie sind somit für die Attraktivität des Lehrberufs direkt verantwortlich. Im Hinblick auf den sich anbahnenden Lehrermangel, die fehlenden männlichen Lehrpersonen und die beginnende Abwanderung in andere Kantone muss die Attraktivität der Lehrberufe im Kanton Thurgau deutlich verbessert werden. Zufriedene Lehrpersonen, welche ihre Freude am Unterrichten ausstrahlen, motivieren insbesondere männliche Jugendliche für diesen Beruf. Darum müssen die deutlichen Worte der Lehrerschaft zur Berufsattraktivität ernst genommen werden.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Sag mir, wo die Männer sind!

Referat von Dr. Ludwig Hasler an der PHTG

Anlässlich des Frühsommeranlasses des Fördervereins der PHTG am 17. Juni 2010 zum Rückzug der Männer aus der Volksschule begeisterte der bekannte Publizist und Philosoph Dr. Ludwig Hasler mit seinem Referat das zahlreich anwesende Publikum. Nachfolgend finden Sie das nicht zum Druck bearbeitete Redeskript.

Typisch: Seit Jahren reden alle von der «Lehrperson». Geschlechtsneutral. Superkorrekt. In andern Branchen: die Polizeiperson, die Metzgperson, die Anwaltsperson? Urkomisch. Einzig Schulen wollen das Geschlecht übersehen, es geht um den Menschen, den guten Menschen …

Nun holt uns dieses Wischiwaschi heim: Die Männer bleiben weg. Schule wird weiblich, bald 90-prozentig, Tendenz steigend. Wo ist das Problem? Wenn es einzig um die Lehrperson geht? Gibt es doch Unterschiede? Etwa: Falls Schulkinder manchmal bemuttert, zur Brust genommen werden wollen, sind Lehrer rein physiologisch überfordert. Oder: Männer, sagt man, kommen gern zur Sache. Frauen vielleicht auch, doch sie mögen das Spiel der Indirektheit. Sagt man. Falls da etwas dran ist: Kommt Schule noch zur Sache – Lesen, Schreiben, Rechnen? Oder hält sie sich beim Drumunddran auf – Zähneputztraining, Gesundheitsprävention, Schuldenvermeidung … Eher keine Männersache.

Wie und warum auch immer: Der Lehrer wird zum Exoten. Aber ist das schlimm? Ja, sagen (fast) alle. Warum eigentlich?

Falls Sie es nicht wissen: Die Männer sind – zum Beispiel – schuld an der Finanzkrise. Wer sonst, werden Sie fragen. Wo doch praktisch alle Krisenakteure Männer waren. Obendrein aber sind Männer aggressiv, egoistisch, leichtsinnig, selbstverliebt, dumpfbackig – und natürlich gierig. Diese Eigenschaften haben die Krise zweifellos ausgelöst. Falls Ihnen diese Erklärung doch zu simpel ist: Die Schuld der Männer lässt sich wissenschaftlich nachweisen. Wobei «Schuld» zu präzisieren ist: Schuld sind nicht die Männer, schuld ist das Testosteron, das Männer bekanntlich steuert. Experimente zeigen: Je mehr ein Börsenhändler vor Testosteron strotzt, desto riskanter spielt er. Dazu kommt der Spiraleffekt: Streicht ein Spieler Gewinne ein, steigt sein Testosteronspiegel – und das treibt wiederum seine Risikobereitschaft in die Höhe. Vernunft adieu. Und diese Typen will man nun vermehrt in der Schule?

Warum sollen Männer in die Schule?

Um die Schule realitätsnäher zu machen? Weniger idealistischer Schonraum? Mehr maskuline Triebblindheit – weniger feminine Verständigkeit? Ich komme darauf zurück.

Zeichnung: Maria Leonardi

Zunächst aber: Was genau ist denn so schlimm an der sogenannten «Feminisierung» der Schule? Die «weibliche Pädagogik»? Lernen Kinder bei Lehrerinnen weniger? Nein. Studien belegen: Frauen unterrichten Knaben wie Mädchen nicht schlechter als Männer, zum Teil gar besser. Liegt allerdings hauptsächlich daran, dass manche begabte Frau Primarlehrerin wird, während der ähnlich begabte Mann nach Gymnasiallehrer oder sonst was «Besserem» strebt. Ergo: Lehrerinnen arbeiten pädagogisch tendenziell eher erfolgreicher. Das hat aber mit dem Geschlecht nichts zu tun, ist eher eine Frage der unterschiedlichen Berufswahl.

Wo steckt dann das Problem? Mehr in der Sozialisation als in der Bildung? Man sagt: Knaben brauchen, um tüchtig zu lernen, ein männliches Vorbild. Spricht nicht gegen Lehrerinnen, sondern für Geschlechtermix im Kollegium. Denn: Jugendliche brauchen sogenannte «Rollen-Repräsentanten»: ausgewachsene Vorbilder, an denen sie wachsen, mit denen sie sich identifizieren, gegen die sie sich abgrenzen können. Auch geschlechtsspezifisch. Auch familiär taugt das biologische Gespann Vater/Mutter besser als eine lesbische Doppelmutter, ein schwuler Doppelvater. Nicht weil sie bessere Menschen wären oder fürsorglicher oder erziehungstüchtiger. Sondern weil sie als Sexualwesen schlicht unterschiedlich sind, was den Kindern erlaubt, sich geschlechtlich differenzierter zu entwickeln. Das lässt sich auf die Schule als Ort der Sozialisation tel quel übertragen. – Manche halten diese Vorstellung

für steinzeitlich. Ich auch. Nur, der Mensch ist steinzeitlich, nicht das Produkt der letzten 15 Jahre. Wir sind, was wir sind, dank Evolution, nicht durchs Gutmeinen. Also: mehr Lehrer.

Dagegen wenden Fachleute ein: Erstens könne kein Lehrer den Vater ersetzen. Zweitens sagten die meisten Buben selber (etwa in Umfragen im Kanton Bern): Es sei ihnen egal, ob sie von Frauen oder Männern unterrichtet werden. Gerade bei schwierigen Schülern spielten Einfühlung eine zentrale Rolle, eine Eigenschaft, die nicht grad typisch männlich sei. Nur jeder Vierte bevorzuge einen Lehrer.

Nur jeder vierte Schüler wünscht sich einen Lehrer? Immerhin. So absurd es ist, Lehrerinnen mangelnden Bildungserfolg der Knaben anzulasten: Negativ für Buben kann sich auswirken, dass Lehrerinnen eher wenig Interesse für Mathematik und andere abstrakten Dinge haben. Sie behandeln im Sachunterricht lieber Pflanzen und Geschichte als Technik. Das benachteiligt die Boys, die sich mehr um Autos als um Libellen kümmern. Überdies: Sprachtrip! Manche Buben sind eher aufs Tun angelegt, weniger fürs Sprachwissen. Obendrein: Körperverständnis. Nachteilig für Buben kann auch sein, dass sie still sitzen müssen, wenn sie sich bewegen wollen, dass sie friedlich sein sollen, wenn sie raufen wollen. Frauen verhalten sich zu körperlichen Auseinandersetzungen anders als Männer. Sie empfinden eine normale Rangelei auf dem Schulhof schneller als bedrohlich.

Männer sollen Männer sein dürfen

Das sind schrecklich vage Versuche, die «Männerlücke» in Schulen als Problem verstehbar zu machen. Man kann das drastischer machen, etwa wie die amerikanische Starkolumnistin Kathleen Parker mit ihrem Schlachtruf: «Rettet das starke Geschlecht! Knaben werden zu Mädchen erzogen. Schuld ist der radikale Feminismus. Männer sollen Männer sein dürfen – mit altmodischen Tugenden wie Ehre und Mut.» Kathleen Parker drischt nicht nur Schlagworte, sie berichtet auch ganz konkret von ihren Beobachtungen, etwa so: Sie hat als Mutter von Pfadfindern selbst erlebt, wie eine Bude voller kleiner Buben sich verwandelte, nachdem sie endlich einen Vater für die Nachmittage organisieren konnte. «Er musste nicht viel machen, nur da sein und Testosteron verströmen. Unsere Jungs waren Wachs in seinen Händen …»

Zeichnung: Maria Leonardi

Dazu mein Kurzkommentar: 1. Der Lehrer, kein Vaterersatz? Logisch. Behauptet auch keiner. 2. In Umfragen sagen Schüler alles Mögliche. Woher wissen sie, was sie wollen? Einfühlung, eine typisch frauliche Eigenschaft? Glaub ich nicht. Frauen sind eher rational, Männer eher romantisch.

Ich bin auch nur ein Mann – und muss Ihnen sagen: So läuft es. Nicht allein über Testosteron, da bin ich skeptisch, unser Hirn ist viel raffinierter, kein Sklave der Hormone, es formt sich an dem, was es kulturell lernt. Dennoch bleibt: Knaben wollen Männer werden. Dazu brauchen sie Männer als Leitsterne. Gerade fürs Lernen. Dazu meine Urerfahrung: Ich verdiente, so mit 22, mein Studium als Aushilfslehrer. Pädagogisch war ich ein Alptraum, aber ein ziemlich guter Leichtathlet, Paradedisziplin Weitsprung. Wenn ich, in Turnstunden, in Pausen, einen Sprung an die 7-Meter-Grenze hinlegte, kreischten meine Drittklässler, sie hielten mich für einen Star, ihren Star. Sie bewunderten mich – und nahmen danach meine stümperhaften Lektionen wie Offenbarungen hin, sie lernten wie verrückt. Warum? Sie sahen in mir nicht bloss den Lehrer, sondern den erfolgreichen Mann in der Erwachsenenwelt.

Lehrperson als leibhaftiges Lernziel

Lernen ist eine komplexe Sache. Die kognitiven Anteile bleiben oft nebensächlich. Die Lernforschung sagt uns: Beim Lösen von Mathe-Aufgaben ist das Wichtigste das sogenannte Ich-Konzept. Also die Haltung «He, ich kann das doch», eine Selbstsicherheit, die Lust am Durchblick, eine Portion Frechheit. Eben dies müssen Schüler in ihrem Lehrer, ihrer Lehrerin sehen. Die Lehrerin, das leibhafte Lernziel ... An ihr wollen Schüler abschätzen, was das Lernen fürs Leben hergibt, ob es sich lohnt, sich auf den Schulkram einzulassen. Eben das funktioniert für Knaben besser über den männlichen Lehrer. Sie wollen Männer werden – und wenn sie sehen, dass ihr Lehrer, der sie zum Lernen nötigt, ein richtig männliches Leben lebt, dann lernen sie ganz automatisch.

Muss nicht Weitsprung sein ... Frauen springen halt nur so um fünf Meter. Banale Muskelfrage ... Bei Frauen gilt übrigens dasselbe: Sie wirken auf Schüler durch ihre Person ... Das heisst auch: Ein rein numerisches Aufmischen der weiblichen Schule durch Y-Chromosome bringt es nicht. Die müssen auch männlich wirken: draufgängerisch, kräftig, couragiert – als Häuptling!

Ich fragte nach den Gründen: Sollen Testosteronhelden an die Schule zurück? Die Antwort fällt klar aus: Ja, sie sollten.

Mangelnde Attraktivität

Und jetzt: Warum kommen sie nicht? Zunächst banal. Je weniger Männer den Job machen, desto unattraktiver wird er ... Bitter, aber real ... siehe Medizin, Russland, bald Schweiz?

Mangelnde Attraktivität: Erstens Finanziell: Ein Berner Primarlehrer mit sechs Jahren Berufserfahrung verdient 77 811 Franken im Jahr. In der Finanzbranche bekäme er 86 Prozent (= Schmerzensgeld?) mehr. Auch in Industrie und Verwaltung gibt es mehr Lohn (ein Sekundarlehrer bezieht 42 Prozent weniger als andere im öffentlichen Sektor). Ergo: Lehrer ist kein attraktiver Beruf für «richtige» (ehrgeizige, kämpferische) Männer ...

Zweitens praktisch keine Karriere und drittens ausfransendes Profil: Was ist ein Lehrer? Ersatzamme, Sozialhelfer, Benimmonkel, Pubertätsberater, zwischendurch Pädagoge? ... An sich: wunderbarer Job: mit «Unfertigen» arbeiten.

Alles in allem: Lehrer = klarer Frauenberuf: intrinsisch befriedigend, teilzeitlich machbar (Beruf/Familie kombinierbar), Multitasking gefragt (keine Trennung von fachlichen und «menschlichen» Fähigkeiten, wie im klassischen «Haushalt»), karrieristisch uninteressant. Ergo: Für Männer abschreckend.

Zwiespältiges Image als Lehrperson

Hinzu kommt das zwiespältige Image. Uralte Klischees: Die Gesellschaft vertraut den Lehrern ihre Kinder an – und nimmt sie nicht für voll. Schizophren, aber mit Tradition. Schon als Lehrer noch (neben Arzt, Pfarrer) fraglose Autorität hatten, galten sie als bessere Lakaien, Federfuchser, Pauker, Schreiberlinge – in den Augen der «Weltleute» schlicht «Schwächlinge», nicht satisfaktionsfähig. Man verachtete sie, weil sie nur Macht über Kinder hatten, über nicht Gleichberechtigte. Dazu die Schmach des Pädagogisierens: Der Lehrer bläut nur ein, was bekannt ist. Er produziert nicht, er käut wieder. Spielt den Überlegenen, dabei lebt er bloss länger, das ist alles. Das lässt er die Halbwüchsigen spüren, er stellt die Fragen, auf die er die Antworten sowieso weiss, er bestimmt die Themen, er macht Noten ... Die Gesellschaft setzt ihn dazu ein – und verachtet ihn dafür.

Ein Letztes: das erotische Zwielicht. Einerseits zählt der Lehrer erotisch nicht recht. Anderseits spielt er bei Teenies libidinös keine geringe Rolle. Doch wehe, er zeigt die leiseste Regung. Er muss immun bleiben, ein Neutrum, ist ausgeschlossen aus der erotischen Sphäre. Als untadeliges Vorbild für Unreife ist er zur erotischen Askese verpflichtet. Literatur: Alle andern, Offiziere sowieso, auch Richter, sogar Handelsreisende stolpern von einer Affäre zur nächsten. Der Lehrer erscheint (Franz Wedekind, Heinrich Mann) als verkrüppeltes Geschlechtswesen. Sein libidinöser Haushalt gleicht dem seiner Schüler. Eingespannt in die Welt Pubertierender, bleibt er (Prof. Unrat!) selbst in der pubertären Phase stecken – oder regrediert. Archäologische Schürfungen? Hoffentlich. Aber das lagert weiter im Zwischenbewusstsein.

Was tun?

Was tun? Ganz einfach: Hindernisse, die ich eben skizzierte, verkleinern:

- Die Position der Schule in der Gesellschaft klären – auch gegenüber den Eltern ... Schule als «Standortvorteil» ...
- Profil schärfen. Klar im Zentrum: Pädagoge ... Das Wort kommt griechisch von «führen», nicht von «behüten» ... Resonanz statt Empathie ... Schulkultur «männlicher» machen: mehr Auseinandersetzung (Berner Stimme), mehr Wettbewerb (Anreize; man weiss sehr wohl, welche Lehrer gut sind) ... Schluss mit Untadeligkeit, Nettigkeit, Bravheit ...
- Prestige heben. Zunächst intern. Schluss mit «Ich bin halt nur Lehrerin». Und in Heiratsannoncen: «Nicht der Lehrertyp». Sodann extern: Auftritt!
- Wenn ich schon an einer PH reden darf: Lehrerausbildung. Mehr auf «Typus» achten, Temperamente pushen; weniger auf «Kompetenzen» aus sein.

Ludwig Haslers neustes Buch «Des Pudels Fell. Neue Verführungen zum Denken.» ist soeben im Verlag Huber erschienen.

Sieben Hypothesen

Warum gibt es immer weniger männliche Studierende?

Als ehemaliger Absolvent des Seminars Kreuzlingen habe ich während rund 20 Jahren als Lehrer mein tägliches Brot verdient. Das war zwar vor langer Zeit, dennoch gehe ich durchaus als «Partiell-Insider» durch. Zudem berate und coache ich in meiner Praxis auch immer wieder Lehrpersonen. Ich stelle sieben persönliche Hypothesen in den Raum und diskutiere dazu ein paar Gedankenansätze.

Zuerst eine Vorabhypothese: Verstärkte Werbung für den Lehrberuf mit Info-Veranstaltungen und Ähnliches fruchtet wenig, weil jedermann die Infos bereits hat und weil Werbung kaum eine nachhaltige Motivationswirkung erzielt.
Angenommen, ich will in den Lehrberuf einsteigen, weshalb tue ich das und – vor allem – weshalb tue ich es als Mann nicht? Mit den nachfolgenden Reflexionen nehme ich also explizit eine männliche Perspektive in den Fokus.

Hypothese 1:

Der Lohn geht zwar in Ordnung, doch
- die Anerkennung der Arbeit ist karg,
- das Sozialprestige des Lehrberufs ist ziemlich desolat,
- die Zufriedenheit der Lehrerinnen und Lehrer lässt sehr zu wünschen übrig und zeitigt keinen PR-Effekt für diesen Beruf,
- wer als Lehrkraft Neuerungen gegenüber kritisch eingestellt ist, gilt schnell als faul, stur oder rückständig
- und die Karriere-Aussichten im landläufigen Sinn fehlen fast gänzlich.

Hypothese 2:

Schulentwicklung ist im Grundsatz eine gute Sache und attraktiv für mich als Junglehrer. Entwicklung ist Leben, ein Prozess, den ich mir als Person und Berufsmann wünsche. Allerdings tun sich dabei im Hinblick auf den Lehreralltag tiefe, sehr tiefe Gräben auf:

Graben 1: Hochfrequenzentwicklung

Schnell, immer schneller. Die Geschwindigkeit der Schulentwicklung entpuppt sich als atemberaubend, meine Seele vermag da nicht Schritt zu halten. Es fehlen die Konsolidierungsphasen, Entwicklungsschritte folgen einer dem andern in hohem Tempo. Für mich als Junglehrer kann diese Dynamik kurzfristig durchaus attraktiv sein, eine weiterreichende Perspektive ist das aber nicht, schon gar nicht, wenn ich darüber nachdenke und mit älteren Kolleginnen und Kollegen spreche.

Graben 2: Grosse Entfernung zur Basis

Ich bekomme den dringlichen Eindruck, dass die nationale Politik und ihre «Zentrale der Schulentwicklung», die Erziehungsdirektorenkonferenz, weit, sehr weit von der lehrberuflichen Alltagsrealität entfernt ist, und das gilt leidigerweise auch für die unterstellten Leute in den Kantonen, wenn auch in etwas geringerem Mass. Da fühle ich mich bereits prophylaktisch unverstanden, gegängelt oder gar manipuliert. Als Junglehrer möchte ich neben klaren Leitlinien auch Spielraum, Handlungs- und Gestaltungsspielraum, da tue ich mich aber schwer, diesen Raum zu erkennen.

Graben 3: Beziehungen

Wie gesagt, kurzfristig kann eine hochfrequentige Schulentwicklung für mich als Junglehrer attraktiv sein. Wenn ich mich aber mit den Zukunftsaussichten auseinandersetze und Gespräche mit älteren Lehrpersonen führe, so stelle ich fest, dass der Aspekt «Beziehung» zunehmend in eine Art Perversionsmühle gerät: Die Psychologie von der Entwicklungspsychologie bis zur Psychotherapie sagt unmissverständlich, dass die Beziehung zu den Klienten – hier zu den Schülerinnen und Schülern – das zentrale Element für Motivation und Entwicklung sei. Doch die Beziehungsmöglichkeiten in der Schule werden durch die aktuelle Schulentwicklung kontinuierlich beschnitten und gelöchert, sodass ich als Klassenlehrer froh sein muss, wenn ich meine Schüler in einer Schulwoche gerade mal noch während ein paar wenigen Lektionen unterrichten kann. Das aber gefährdet meine Funktion als Bezugsperson und Beziehungspartner. Diese Entwicklung ist fatal und widerspricht den psychologisch-wissenschaftlichen Erkenntnissen. Wenn ich dann weiterdenke und sehe, wie viele Störungen wie Motivationsstörungen, Verhaltensauffälligkeiten, Zappelphänomene wie ADS und ADHS, Legasthenie, Dyskalkulie, Fremdsprachlichkeit in allen Varianten, Entwicklungsstörungen und so weiter ich mit einer neuen Schulklasse mitgeliefert bekomme und wie viele Eltern auch nicht eben pflegeleicht sind, dann graut mir zunehmend. Dann verstehe ich, dass sich ältere Lehrkräfte immer schwerer tun mit ihrer beruflichen Situation. Sie sind unzufrieden, und das ist keine PR für den Lehrernachwuchs.

Graben 4: Prävention – wo ist sie geblieben?

Ein weiterer Graben tut sich auf, nämlich der Präventionsgraben. Ich weiss, dass Prävention grundsätzlich günstiger zu haben ist als Heilung und Therapie, so man längerfristig denkt, doch ich stelle fest, dass Prävention einen ganz schwierigen Stand hat im aktuellen Schulentwicklungsgeschehen. Das verwirrt mich, auch wenn ich sehe, dass unsere Gesellschaft ganz generell wenig Schwergewicht auf die Prävention legt. Die Worte von Sparen und so sind jeweils gross, klug und vielversprechend, die konkrete Umsetzung aber findet an einem kleinen Ort statt.
Wenn ich also als potenziell zukünftiger Lehrer einen Blick auf diesen Zwiespalt werfe, wenn ich zur Einsicht komme, dass Prävention ein wichtiger Aspekt pädagogischen Handelns wäre, dass diesem Aspekt aber in all den Schulentwicklungsprojekten zu wenig Raum gewährt wird, dann graut mir schon wieder und die Frage taucht auf: Will ich mich all dem wirklich aussetzen?

Hypothese 3:

Mit der Einführung des Computers in unseren Schulen wurde seinerzeit ein klares Versprechen mitgeliefert: Jetzt wird die Administration einfacher, übersichtlicher, kürzer, ökonomischer. Doch auch hier folgt die Schule dem gesellschaftlichen Trend: Der PC schafft Bedürfnisse, die zu befriedigen man sich von ihm verspricht, und so pervertiert das seinerzeitige Versprechen ins pure Gegenteil. Der PC schafft so viele Möglichkeiten, von denen wir Gebrauch machen, dass die Arbeit an demselbigen dauernd zunimmt, und letztlich geht diese Zunahme direkt und indirekt an der Beziehungsgestaltung mit Schüler/-innen und Kolleg/-innen ab, klar und deutlich, auch wenn diese Maschine ganz viele Vorteile mit sich bringt, keine Frage.

Hypothese 4:

Integration wird pädagogisch begründet, doch ich unterstelle, dass sie im Grunde eine simple, gut verkleidete Sparmassnahme ist. Erstens spart man durch Integration die Kleinklassen, die Sonderklassen und längerfristig auch all jene Klassen für Kinder mit einer geistigen Behinderung oder gar mit einer Mehrfachbehinderung fast gänzlich ein und zweitens – wenn schon – müsste man die Klassen auf 16 bis maximal 18 Schüler/-innen verkleinern, denn die integrierten Schüler/-innen erfordern einen eindeutig höheren pädagogischen Beziehungsaufwand. Da dieser aber nicht geleistet werden kann, greift man zur Novartis-Keule und verfüttert zunehmend Ritalin und andere Medikamente in rauhen Mengen. Auch da kommt mir in den Sinn, dass Ritalin, so nützlich und hilfreich es oft auch ist, kaum präventive Wirkung erzeugt und auch selten als Präventionsmittel verwendet wird; es ist in aller Regel ein gut handhabbares Symptombekämpfungsmittel. Wenn ich dann noch einen gedanklichen Zusammenhang herstelle zwischen dem Hochfrequenzleben eines ADHS-Kindes und dem Hochfrequenzleben, welches wir als Gesellschaft unserem Nachwuchs bereitstellen, dann macht mich das sehr nachdenklich.

Hypothese 5:

Delegation von gesellschaftlichen Defiziten an die Schule. Da erschreckt mich die Perspektive, dass die Gesellschaft zunehmend Erziehungs- und Betreuungsaufgaben an die Schule delegiert. Und schon wieder taucht das Beziehungs- und Zeitphänomen auf: Erziehung ist Beziehung, Beziehung braucht Zeitgefässe. Die aktuellen Beziehungsgefässe aber werden laufend beschnitten, ein Widerspruch, den ich mit Grauen durchaus zu sehen imstande bin und dem ich mich mit Sicherheit nicht aussetzen will, so ich irgendeine reelle berufliche Alternative für mich sehe. Klar hatte die Schule schon immer einen Erziehungsauftrag. Das Problem liegt da, wo die Erziehungspartnerschaft von Lehrperson und Eltern fehlt, entweder weil die Eltern überfordert sind oder ihre Erziehungsaufgaben vernachlässigen oder Erziehung bewusst der Schule überlassen.

Hypothese 6:

Die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler wird zunehmend auf die Spitze getrieben. Die Fokussierung des Individuums geht auf Kosten des Kollektivs, auf Kosten der Schulklasse als Team, auf Kosten des sozialen Lernens und der Solidarität (wir sprachen früher oft vom «Klassengeist» – doch wo ist er geblieben?).
Klar bin ich dafür, begabte Schülerinnen und Schüler zu fördern, klar bin ich dafür, Schüler/-innen mit irgendwelchen Schwierigkeiten und Defiziten zu fördern, klar bin ich für eine attraktive und abwechslungsreiche Schule. Doch es ist eine Frage des Masses, eine Frage des Verhältnisses von individueller Förderung zu sozialem Lernen und natürlich eine Frage der Finanzen, denn solange das Zweilehrer-System nicht Standard ist, können all diese Ansprüche nicht wirklich geleistet werden.

Hypothese 7:

Hilfsangebote als Symptomträger. Ich habe einmal gelesen, dass die Ärztedichte symptomatisch sei für den Gesundheitszustand einer Gesellschaft. Je mehr Ärzte benötigt würden, umso kränker sei die Gesellschaft. Folge ich diesen Aussagen und zähle die schulischen Hilfsangebote, dann wird mir beinahe schwindlig: Legasthenietherapie, Dyskalkulietherapie, ADS- und ADHS-Therapie, Verhaltenstherapie, Schulische Heilpädagogik, Psychomotoriktherapie, Schulberatung, Schulpsychologie, Schulsozialarbeit und so weiter. All diese Angebote sind wichtig und notwendig, keine Frage, doch sie fokussieren auf die Symptome und nicht oder jedenfalls zu wenig auf die eigentliche «Krankheit».

Fazit: Wo ansetzen

Der wichtigste Widerspruch, den ich entdeckt habe, so ist es derjenige der Beziehungsthematik. Beziehung ist gefragter denn je. Folglich:

- Beziehung erfordert Zeit, grundsätzlich! Und sozialkompetente Lehrpersonen.
- Als Klassenlehrer will ich rund zwei Drittel aller Lektionen selber erteilen. Das gibt Zeit und Raum für tragende Beziehungen, diese auf dem Hintergrund gut entwickelter und gebildeter Sozialkompetenz seitens der Lehrkräfte.
- Die Beziehungen im Schulteam müssen explizit gepflegt werden, es reicht keineswegs, ellenlange Traktandenlisten durchzupeitschen. Gemeinsame Anlässe, Supervision, Coaching und Teamentwicklungsveranstaltungen und -anlässe sind Mittel zur Beziehungsgestaltung und -pflege.
- Prioritäten setzen und Zeit für die Beziehungsthematik auf allen Ebenen gewinnen, das reicht vom Zeitgefäss für Elterngespräche und Gespräche mit Schüler/-innen bis zum Zeitgefäss für Gespräche im Team und für Gespräche mit Schulleiter/-in und Behördemitgliedern.
- Neuerungen müssen als Projekte mit einem Anfang und einem Ende installiert werden. Sie bedürfen einer Einführung, einer Zeit der Erfahrungen, einer Auswertung und danach einer Konsolidierungsphase für etwas längerfristige Erfahrungsmöglichkeiten und für Vertiefung. Wenn sich die Neuerung wirklich bewährt, kann sie eingeführt werden, doch die Möglichkeit muss bestehen, dass sie wieder abgeschafft wird.
- Längerfristige Planung und Kontinuität: Lehrpersonen müssen einen Überblick erhalten, was sie in Bezug auf Schulentwicklung und Neuerungen wann und in welchem arbeitsmässigen Umfang erwartet. Längerfristig heisst hier «über die nächsten Jahre gesehen». Der Einbezug der Lehrpersonen in die Planung ist zwingend, sie müssen von Anfang an mittragen, das motiviert und schafft Zufriedenheit und damit PR für den Lehrberuf.
- Besinnung auf das Wesentliche, also auf die sogenannten Kernaufgaben der Schule: Die PISA-Studie gibt da wohl einiges vor, ebenso die Bedürfnisse von Ausbildungsstätten im Bereich Berufslehre sowie von weiterführenden Schulen. Immer aber ist der Beziehungsaspekt im Auge zu behalten, denn das ist ein zentrales Anliegen sehr vieler Lehrpersonen, und da gehen sie einig mit der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass Beziehung die Grundlage für die Lernmotivation wie auch für die Persönlichkeitsentwicklung und damit für die soziale Entwicklung der Schüler ist.

Jürg Hartmann
Beratung, Coaching und Supervision

Schäumen statt Träumen

Lucia setzte sich zwischen Thomas und Philipp und war einfach mal da. Der integrierte Thomas brachte jetzt schon vier Sätze aufs Papier, bevor er sich in seine Traumwelt zurückzog. Eben hatte Lucia in Philipps Mathebuch markiert, wann die nächste Pause fällig sein würde. Nun holte sie Thomas sanft von seiner Insel herunter und half ihm beim Wiedereinstieg in die vertrackte Welt der Anführungs- und Schlusszeichen. Nach der Pause würde sie Mara und Florian beim Vorlesen zuhören und neue Abschnitte zum Üben zuweisen. Lucia war einfach unbezahlbar. Die Schulbehörde sah es anders. Burnouts kosteten mehr. Kleinklassen auch. Mit Lucia war vieles Realität geworden, was ohne sie leere Phrase geblieben wäre. Klar, Abklärungen waren weiterhin Sache der Heilpädagogin und für die Planung des Unterrichts blieb die Lehrperson verantwortlich. Lucia verfügte lediglich über eine einfache Berufsausbildung und – als bestandene Mutter – über reichlich gesunden Menschenverstand. Lediglich? Na, hallo!

Tagträume sind halt was Schönes. Wunschträume auch. Träumer am falschen Ort allerdings verhindern Machbares – aus falsch verstandenem Berufsstolz, aus professioneller Ignoranz oder was auch immer. Integration? Klar – aber bitte nicht nur die hübsche Verpackung! Zum Set gehören niveaudifferenzierte Lehrmittel – wer, zum Teufel, lässt eigentlich heute noch etwas anderes zu? Zum Set gehört auch ein Team, das analysiert, plant, lehrt und betreut. Rigo Letto liesse sich seinen Blinddarm auch nicht von einem Chirurgen, Anästhesisten und Assistenten in Personalunion rausschnipseln.

Bei Hohlers Tschipo bleibt nach Träumen gerne mal was übrig. Eine Steinklinge aus der Steinzeit oder so. Rigo Letto bleibt nach durchträumter Nacht nur das zerwühlte Resthaar. Sonst hätte er beim Schulleiter eine Veränderung bemerken müssen. In einem weiteren Tagtraum war dieser nämlich zur menschlichen Firewall mutiert, an der alle halbdurchdachten Neuerungen abprallten. Eine halbe Drehung hatte genügt. Der erträumte Schulleiter schaute nun zu seiner Schule, machte den Einfluss von Integrationsromantikern von wirksamen Begleitmassnahmen abhängig und verlangte vom Portfolio-Fetischisten hartnäckig das nötige Zeitfenster.

Im dritten Tagtraum schliesslich sah sich Rigo Letto von Kolleginnen und Kollegen umgeben, die an einem gemeinsamen Profil ihrer Schule arbeiteten und es auch wagten, sich und einander zu hinterfragen. Das war denn doch zu viel des Guten, Rigo Letto schreckte aus seinen Träumen auf und korrigierte zur Ausnüchterung einige Mathetests …

Statt Traum etwas Schaum – im Thurgau wohl kaum …

Herzlich, Rigo Letto

Zeichnung: Maria Leonardi

Ein Kraftwerk macht vor allem eines, es produziert Strom. Doch wie genau funktioniert das? Was sind die Auswirkungen auf die Umwelt und welche Bedeutung hat Elektrizität für unsere Gesellschaft?

Antworten auf diese und viele weitere Fragen gibt es vor Ort, in den Schweizer Kernkraftwerken. Besucherzentren mit Modellen, Simulationen, Filmen und Lernangeboten erwarten Sie dort. In Kombination mit einer Besichtigung der beeindruckenden Anlagen ist ein spannender und lehrreicher Ausflug für Jung und Alt garantiert.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch vor Ort oder auf www.kernenergie.ch.

Besuch im KKW Beznau
www.axpo.ch

Besuch im KKW Gösgen
www.kkg.ch

Besuch im KKW Leibstadt
www.kkl.ch

Besuch im KKW Mühleberg
www.kkm.ch

Besuch im Axporama, Böttstein
www.axpo.ch/axporama

Besuch im Zwilag, Würenlingen
www.zwilag.ch

Besuche in den Felslabors Grimsel (BE) und Mont Terri (JU)
www.nagra.ch

kernenergie.ch
Mit Sicherheit gut versorgt.

Wir versichern Sie als LCH-Mitglied günstig.

Top-Service inklusive!

- Autoversicherung
- Motorradversicherung
- Privathaftpflichtversicherung
- Hausratversicherung
- Gebäudeversicherung
- Assistance

Profitieren Sie als LCH-Mitglied von speziellen Konditionen.
Jetzt Prämie rechnen und Offerte einholen!

zurichconnect.ch/partnerfirmen
ID: LCH
Passwort: klasse

0848 807 804
Mo – Fr von 8.00 – 17.30 Uhr
Exklusive Telefonnummer
für LCH-Mitglieder

LCH Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer

ZURICH connect®
Versicherungsträger: Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG

Pensenreduktion wegen Beitragsgesetz

Lehrpersonen, welche im nächsten Semester oder Schuljahr mit der Begründung «Beitragsgesetz» eine Pensenreduktion hinnehmen müssen, werden gebeten, sich bei der Verbandspräsidentin Anne Varenne (071 657 26 24; anne.varenne@bildungthurgau.ch) oder bei der Beratungsstelle von Bildung Thurgau (052 720 16 19; beratung@bildungthurgau.ch) mit den entsprechenden Dokumenten zu melden.

AZB
8510 Frauenfeld

Bildung Thurgau
Geschäftsstelle
Bankplatz 5
8510 Frauenfeld